Bibl. Mont.
4358

4358 Bibl. Mont

Geschichte
meiner
Bildung zum Prediger.

Ein
offenes und vertrauensvolles Wort
an
Männer meiner Lage und meines Standes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sulzbach,
in des Kommerzienraths J. E. Seidel Kunst- und Buchhandlung
1820.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem segensreichen Andenken

eines

Zollikofer, Reinhard und Rosenmüller

gewidmet.

Vorrede.

Wir besitzen die Geschichte des Lebens und der Bildung manches höchst interessanten Mannes im Predigerstande, der am homiletischen Himmel als ein Stern der ersten Größe glänzte und auch einen erhabenen Posten bekleidete, auf welchem er sich auszeichnen konnte. Ein Blick auf den Bildungsgang eines solchen Mannes bleibt für jeden Prediger höchst lehrreich und ermunternd, öffnet herrliche Aussichten in das Gebiete der Vorsehung und in die geheime Werkstätte des menschlichen Geistes, tröstet und stärkt manchen schüchternen Jüngling und stellt ein Muster auf, das die erhabensten Kräfte weckt. Ich darf wohl nur auf Reinhards ho-

miletische Geständnisse hinweisen, um den Segen bemerkbar zu machen, den sie bereits in der Predigerwelt gestiftet haben und noch stiften werden. Allein von den Verhältnissen eines so ausgezeichneten Mannes, der gewöhnlich auch Universitätslehrer gewesen ist, unterscheidet sich wesentlich die Lage eines Landpredigers, der einen geringern Grad theologischer Gelehrsamkeit erreichen und einen kleinern Hausbedarf sich verschaffen konnte. Die Erziehung, die ersten Bildungsanstalten, die Hülfsmittel und das Ziel des Letztern — alles dieß weicht nicht selten von dem Gange der Bildung des Erstern zu weit ab, als daß beyde sich hier mit einander vergleichen dürften. Daher kommt es auch, daß die Geschichte des Lebens und Wirkens großer, ausgezeichneter und gelehrter Männer auf Candidaten und Landprediger einen sehr ungleichen Eindruck macht und sie selbst in mannichfaltige Verlegenheiten setzt. Bald finden diese beyden Classen bey dem Leser einer solchen Lebensbeschreibung in ihrer eigenen ersten Periode des Daseyns zu wenig Zuschnitt zu ihrem künftigen Lebensplane; bald

entdecken sie mit Schmerz das Mangelhafte und Unvollständige, ja das Fehlerhafte ihrer frühern Bildung und Vorbereitung; bald müssen sie die Armuth und den Mangel, worüber sie stets seufzen mußten, die Entbehrung aller nöthigen Hülfsmittel, die Entfernung von günstigen Verbindungen, das Unreife und Unzureichende ihres academischen Lebens und viele andere hindernde Zufälle, so wie die wenig erfreulichen Aussichten in die Zukunft blos — bedauern. Das Leben eines großen und gelehrten Predigers wirft daher nicht selten einen gar zu großen Schatten auf die Bahn eines gewöhnlichen Landpredigers; die interessanteste und lehrreichste Beschreibung des Ganges der Bildung eines so ausgezeichneten Mannes läßt diesen den ungeheuern Abstand desto lebhafter fühlen und zwingt ihn zu dem Geständnisse: „bey „mir war dies ganz anders, ich mußte also „auch ein Anderer werden und kann mich mit „jenem großen Manne nicht vergleichen.“ Eine solche Lebensgeschichte verursacht also bey Vielen, die weit tiefer stehen, mehr Verdruß als Freude, mehr Niedergeschlagenheit als Ermun-

terung, mehr Scham als Belehrung, und hindert die Kraft des Beyspiels. Der Verfasser von folgenden Blättern überzeugte sich deswegen immer mehr davon, daß die Geschichte der Bildung eines gewöhnlichen Landpredigers, der zwar den Zweck seines Lebens scharf im Auge hat, die Heiligkeit seines Berufes lebhaft fühlt und allen Theilen seines Amtes Gnüge zu leisten sucht, der aber doch kein allgemein bekannter und hochstehender Prediger, noch viel weniger Schriftsteller ist und sich auf einem ganz gewöhnlichen Wege und unter sich fast immer gleich bleibenden Umständen bilden mußte, dem größten Theile seiner künftigen und jetzigen Amtsbrüder weit nützlicher seyn und weit mehr Gutes in diesem Kreise stiften könnte. Ihm wurde es immer einleuchtender, daß in einer mehr alltäglichern Geschichte jeder Andere sich in seine eigentliche Sphäre versetzt sehen, einen willkommenen Begleiter auf seiner gewöhnlichen Bahn antreffen, die lehrreichsten Betrachtungen und Vergleichungen daraus herleiten und zuletzt zu dem Geständniß kommen würde: so war es auch bey mir, oder: so könnte es auch bey

mir seyn. Von diesen Gedanken geleitet, schrieb der Verfasser diese Blätter nieder und zwar offen und ehrlich, mit Angabe aller Mängel und Fehler und ohne Schminke; nicht um zu glänzen, denn er hat weder Grund noch Liebe zum Glanze, sondern nur um nützlich zu werden. Ihn erhob die Vorstellung über alle Bedenklichkeiten, daß es ihm vielleicht gelingen würde, durch sein Beyspiel nicht allein manchen jungen Mann, der sich dem Predigtamte widmet, vor Irrwegen zu warnen, ihn auf manche wichtige Dinge aufmerksam zu machen und ihn zu ermuntern, daß er sich vollständiger auf seinen hohen Beruf vorbereite und seinem Ziele mit festern Schritten sich nähere; sondern auch seinen Amtsbrüdern manche wichtige Erinnerung zu verschaffen und sie zu einer heilsamen Vergleichung und Prüfung zu veranlassen. Seinen Namen setzt er nicht unter sein Büchlein — der Name thut nichts zur Sache. Er hat gute Gründe, verborgen zu bleiben, wiewohl er fürchten muß, daß seine Freunde und Bekannte ihn bald entdecken möchten. Nur freuen wird es ihn, wenn seine Arbeit nicht vergeblich seyn würde, und

sollte sein Zweck gänzlich verloren gehen, so wird er sich still in seinen gewohnten kleinen Wirkungskreis zurückziehen und getrost seine Thätigkeit fortsetzen, bis ihn Gott abruft.

I.

Meine frühe Jugend.

Ich wurde 1765. in N. geboren, einer Stadt von den herrlichsten Umgebungen, deren schöne Berge und Thäler, die durch einen freundlichen Fluß bespült werden, meinen Geist früh fesselten, ihn mit edlern Gedanken und Gefühlen erfüllten und einen lebhaften Sinn für die Natur in mir weckten. Als kleiner Knabe gieng ich oft mit meiner ältesten Schwester spazieren, verweilte mit ihr auf manchem herrlichen Puncte, setzte mich nicht selten ganze Stunden lang allein auf die Spitze eines Berges oder einer Anhöhe und war nie vergnügter, als wenn ich in meinen freundlichen Fluren wandeln, oder mit einem andern muntern Knaben im Freyen spielen konnte. Der Gedanke an Gott, den Schöpfer der Natur, erwachte früh in meiner Seele, alles in der Schöpfung betrachtete ich als das Werk des unsichtbaren Vaters, nichts wünschte ich mehr, als nur einmal ihn zu sehen, um ihm meine Freude über seine Werke kund zu thun und Sonne, Mond, eine schöne Gegend und

der Fluß meiner Vaterstadt waren mir immer der lieblichste Gegenstand. Ja, schon in meinem achten Lebensjahre fürchtete ich mich vor dem künftigen Abschiede von meinen reitzenden Umgebungen, weil ich glaubte, die Natur an keinem andern Orte so wieder anzutreffen. Für diese freudigen Eindrücke, welche die Natur so früh auf mein junges Gemüth machte, preise ich noch heute meinen Schöpfer, denn sie waren der Grund meiner schönsten nachfolgenden Lebensstunden und eines Genusses, der mir noch jetzt als Mann über Alles geht. Frühe Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur ist, in meinen Augen, die wahre Grundlage der Frömmigkeit, deren auch ich bald theilhaftig wurde. Denn in meinem älterlichen Hause war fromme Sitte einheimisch und eine christliche Erziehung waltete in allen Theilen der Familie. Mein Vater war damals, als ich mich im Knabenalter befand, ein wohlhabender Mann; er stand bey seinen Mitbürgern im Rufe der Frömmigkeit und suchte aus allen Kräften und bey jeder Gelegenheit einen frommen Sinn im Kreise der Seinigen zu befördern. In jeder Morgen- und Abendstunde versammelte er uns Kinder um sich, um die Andacht gemeinschaftlich zu veranstalten; mit tie-

ser Ehrfurcht in seinen Mienen und in seinem ganzen Wesen erfüllt, nahm er jedesmal seine Mütze ab, las das Morgen- und Abendgebet laut, langsam und mit tiefer Empfindung vor, und jedes meiner Geschwister nebst mir, mußte ein kurzes und passendes Gebet hersagen. Bey Tische war es Sitte, daß wir Kinder abwechselnd das Gebet sprachen. Der Vater nahm uns Knaben mit in die Kirche und hielt uns früh zur Aufmerksamkeit auf die Predigt an. An jedem Sonntage nach dem Mittagsessen wurde ein gemeinschaftliches Lied gesungen, wir Kinder mußten dem Vater nach Endigung desselben die in der vorigen Woche gelernten Bibelsprüche hersagen, so wie die auswendig gelernten Liederverse, und ich habe schon damals den herrlichen Vers Gellerts: dich predigt Sonnenschein und Sturm — mich ruft der Baum in seiner Pracht — mit tiefer Empfindung und kindlicher Freude recitirt. Auch pflegte der Vater in den Nachmittags- und Abendstunden des Sonntags ein Kapitel aus der Bibel für sich zu lesen und wenn ihn z. B. eine Stelle aus den Psalmen mächtig ergriff, so theilte er den anwesenden Seinigen diese Eindrücke mit, verwies uns auf unsere schönen Umgebungen und lehrte uns den himmlischen Vater ehren und

lieben, ihm danken und vertrauen. Diese frühe Gewöhnung zu einem frommen und christlichen Sinne zähle ich unter die größten Wohlthaten Gottes; sie war der Funke zu dem heiligen Feuer, das noch heute in meinem Innern lodert, und der Anblick meines Vaters, wie er mit entblößtem Haupte, mit gefalteten Händen und mit der Miene der Andacht sein Gebet in unserer Gegenwart verrichtete, wie er seine Kinder immer zu Gott hinwies und sie an ihr Verhältniß zu ihm ehrfurchtsvoll erinnerte, stärkte mich in mancher spätern Stunde und goß den Segen des steten und freudigen Andenkens an Gott in meine Seele. — — Zu jener Zeit wurden die Kirchen meiner Vaterstadt sehr fleissig besucht; gelehrte, fromme und exemplarische Prediger bestiegen die Kanzel und standen in einem allgemeinen Ansehen. Mein Vater und die Freunde desselben, die ihn besuchten, sprachen immer mit großer Achtung von diesen Männern Gottes und so bekam ich als Knabe allmählig und unvermerkt sehr hohe Begriffe von einem Prediger und fieng an zu glauben, daß dieses Fach wohl das Wichtigste in der Welt seyn müsse. Hier kann ich eine Anecdote aus jenem Zeitpuncte nicht verschweigen. Die große Theurung 1772, verbreitete über meine arme

Vaterstadt einen großen Jammer und ich besinne mich noch darauf sehr deutlich, daß manche alte Personen auf unserer Straße vor Hunger todt niederfielen. Auf einmal verbreitete sich die Nachricht: ein geschätzter Prediger unsers Ortes, M. L. sey auf seinem gestrigen Spaziergange in ein Kornfeld gegangen, sey auf seine Kniee gefallen und habe Gott laut, daß es Viele haben hören können, um Abwendung der großen Theuerung angeflehet. Dieß erschütterte mich, den aufblühenden Knaben, ungemein. Noch denselben Abend gieng auch ich vor das Thor, suchte mir ein Kornfeld aus, fiel auf meine Kniee und betete. Das Bild eines frommen betenden Predigers setzte sich seitdem tiefer und fester in meiner Seele, schwebte mir allenthalben vor und begeisterte mich. Ich breche hier ab. Genug, meine frühe Jugend gab mir Sinn für die Natur, für die Frömmigkeit, und für die Wichtigkeit eines Predigers und dieß war wohl eine Grundlage zu meinem jetzigen Amte, deren ich mich gewiß nicht zu schämen habe.

II.

Meine Schulzeit.

Damals hatte meine Vaterstadt 2 gelehrte Schulen; mein Vater ließ mich in meinem achten Lebensjahre diejenige beziehen, in deren Nähe er wohnte. Die 3 untersten Lehrer wußten nichts von Methode; man lehrte lateinisch und griechisch lesen, bläuete Declinationen und Conjugationen ein, las in tertia die selecten Historien, Phädri Fabeln, das neue Testament und gab einen erbärmlichen Religionsunterricht. Am Ende jeder Stunde kamen diese 3 untersten Lehrer im freyen Raume der 3 verbundenen Schulclassen zusammen, um mit einander fast eine halbe Stunde als Peripathetiker zu sprechen, und nur zuweilen wendete sich jeder zu seiner Klasse und sagte im rauhen, schimpfenden Tone: Flegels, seyd stille, ich will euch sonst mores lehren! Der damalige Conrector hingegen war ein ausgezeichneter Mann, der seine Schüler weiter führte, wenn ihnen nicht die Elemente fehlten, der einen herrlichen lateinischen Styl schrieb und die Schönheiten der griechischen und lateinischen Schriftsteller wenigstens ahnen ließ. Vorzüglich hatte er zuweilen

die zweckmäßige Methode, vor den Spaziergängen, die er nicht selten mit den 3 untern Lehrern anstellte, seinen Schülern eine Geschichte zu erzählen, und in einer Stunde mußte ihm jeder dieselbe lateinisch übergeben, und er gieng sie nun genau durch. Bey dieser Methode lernten wir hübsch aufpassen und merken und gut wieder erzählen, Urtheilskraft und Einbildungskraft wurden geweckt und geschärft und das Lateinische betrieb man so mit wahrem Vergnügen. Doch wurde von diesem Conrector auf eigentliche lateinische Ausarbeitungen zu wenig Zeit verwendet, daher nur sehr wenige Schüler in secunda eine Ausarbeitung proprio Marte liefern konnten. Ein wahres Verdienst erwarb er sich aber dadurch, daß er in secunda et prima den Religionsunterricht ertheilte. Hier war kein Schlendrian, kein trockner, unfruchtbarer dogmatischer Wust. Klar, anziehend und practisch war alles, was er aus dem Gebiete der Religion vortrug, man hieng mit Interesse an jedem seiner Worte; und ich besinne mich noch recht gut, was es für einen tiefen Eindruck auf uns machte, als er einmal in einer Stunde von dem sprach, was der Theologe auch als Prediger zu lernen hätte. Durch diesen und ähnliche Vorträge fiel mancher Licht-

strahl in die jugendlichen Geister. Das Prediger-fach enthüllte sich vor uns in seinem großen Umfange, das Große und Herrliche der Religion wurde uns immer fühlbarer; und ich erinnere mich mit großem Vergnügen daran, daß ich, besonders als Primaner, das Gehörte oft meiner ältern Schwester mittheilte, und wir so durch lehrreiche Gespräche den Werth unserer Spaziergänge erhöheten. — Der damalige Rector endlich war zwar ein gelehrter und humaner Mann; aber er verstand durchaus nicht die Kunst, den Schüler in den Geist eines alten Schriftstellers einzuführen und ihm dadurch eine wahrhaft classische Bildung zu geben. Auch wurde zu wenig Terrain auf dem classischen Boden Griechenlands und Roms von uns unter Anleitung dieses Lehrers gewonnen. So lasen wir z. B. weder in den öffentlichen, noch in den Privatstunden den Homer oder Plato; nur wenige Reden des Cicero wurden blos übersetzt, ohne auf Periodenbau und Darstellung aufmerksam gemacht zu werden, und ex officiis desselben Schriftstellers lernten wir nicht die Grundsätze der Moral, sondern nur Grammatik. An eine Unterweisung in der Elementarphilosophie war gar nicht zu denken. In Ernesti Initiis hörten wir zwar Etwas, das man Logik nannte,

aber, großer Gott! alles um uns wurde nur dunkler und für uns lästiger. Doch eine höchst zweckmässige Anstalt zur Bildung junger, heranwachsender Prediger war in prima vorhanden, die äußerst nachahmungswerth war. Alle Dienstage hatten wir rhetorische Stunde nach Ernesti und in der zweyten Hälfte derselben mußten jedesmal 3 Primaner ein auswendig gelerntes Gedicht und Lied, oder eine eigne Ausarbeitung über irgend einen Gegenstand recitiren. Der Rector sagte hierauf sein Urtheil über Declamation, Gesticulation und äussern Anstand freylich sehr oberflächlich, und nur Hauptfehler wurden gerügt. Indessen hatte dieses regelmässige und öftere Recitiren einen wohlthätigen Einfluß auf künftige Prediger, und die Uebung in deutschen und lateinischen Reden, welche z. B. am Bücherfeste und bey dem Abgange der auf die Universität Abgehenden gehalten wurden, gab früh eine gewisse Parrhesie. Nur schade war es, daß der Rector diese Reden uns nicht ausarbeiten, sondern von ihm bearbeitet, nur auswendig hersagen ließ. — Bey allen obigen Mängeln unserer damaligen Schule bildete sich doch mancher große und ausgezeichnete Gelehrter, den ich nennen könnte und der freylich seinen eigenen Gang gieng, weil solche Geister die gewöhnli-

chen Schranken zu durchbrechen pflegen. Mancher andere Schüler hob sich durch Privatfleiß und durch den Umgang mit Commilitonen, die schon mehr geleistet hatten. Wem aber kein großes Maaß des Geistes verliehen war und durch gute Methode, durch alles regelnde Sorgfalt einer beständigen Nachhülfe bedurfte, der kam auf dieser Schule damals nicht weit. Doch muß ich noch hinzufügen, daß das Hebräische in prima sehr stark getrieben wurde, welches uns Theologen trefflich zu statten kam. — Auf dieser Schule meiner Vaterstadt verweilte ich bis in mein 19tes Jahr. Im Hebräischen Griechischen und Lateinischen war ich so weit gekommen, daß ich hoffen durfte, das theologische Studium mit einem Erfolge zu betreiben und künftig einmal Prediger zu werden. Durch Privatfleiß und durch Unterricht, den ich einigen schwächern und ärmern Commilitonen gab, suchte ich manche Lücke des öffentlichen Unterrichts auszufüllen und selbst weiter zu kommen. Doch merkte ich es mehr als zu lebhaft, wie viel mir allenthalben fehlte und was alles mir abgieng. In den letztern Schuljahren war mein Vater durch Zeitumstände und Familienereignisse sehr herunter gekommen; er konnte mir nicht einmal alle nöthige Bücher kaufen, an die

Anschaffung einer guten Ausgabe, an den Besitz oder nur an das Borgen eines Commentars war gar nicht zu denken. Ich war froh, wenn ich mir durch die strengsten Ersparnisse, die Ausgabe eines Classikers ad modum Minellii verschaffen konnte. Von deutschen Schriften las ich in den Musestunden Manches von Gellert, Klopstock und auch manchen damals gangbaren Roman. Um die deutsche Sprache bekümmerte man sich auf unserer Schule so wenig, daß ich — mit tiefer Scham gestehe ichs — die Schule verließ, ohne ganz orthographisch schreiben zu können. Aus meiner ganzen Lage, aus meinen wahrgenommenen Mängeln, aus meiner Armuth und aus meiner Entfernung von allen gelehrten Freunden und Verbindungen, fühlte ichs bey meinem Abgange von der Schule, daß ich in Philologicis nie etwas Bedeutendes leisten würde, sondern mich blos auf eine Landpredigerstelle einschränken müße. Der Anblick jedes ausgezeichneten Mitschülers schlug mich nieder, zum Hochfliegen fehlten mir die Flügel, die schrecklich beschnitten waren, alles erhielt mich in einer niedrigen Gegend, wo ich mich künftig anzusiedeln suchen mußte. Der reine, gute Wille, etwas Tüchtiges zu lernen, fehlte mir nicht, als ich die Schule verließ, doch em-

pfand ich es sehr tief, wie wenig ich sagen durfte: omnia mecum porto. Selbst die Hoffnung zu einer künftigen Predigerstelle schien vor mir zu jener Zeit zu verschwinden. Wenn ich z. B. das Tischgebet laut hersagen sollte, so fieng ich an, entweder zu stottern, oder ganze Sätze zu verschlucken, und als ich in tertia am Geburtstage des Lehrers eine kleine Rede halten sollte, blieb ich gleich im Anfange stecken und — wurde tüchtig ausgelacht. Der Vater, welcher dies erfahren hatte, wurde darüber sehr traurig und sagte: mein Sohn, was soll denn aus dir werden? Du kannst nicht einmal eine auswendig gelernte Rede halten und bey dem Tischgebete stotterst du als Primaner und verschlukst ganze Sätze, wie kannst du dich dem Predigtamte widmen? — Manchmal wurde mir es auch wirklich schwer ums Herz. Indessen der jugendliche Leichtsinn beredete mich gar bald, daß dieß nichts zu bedeuten hätte und daß sich dieß von selbst geben müßte. Ein großer Trost wurde für mich das Beyspiel des Demosthenes in der folgenden Zeit. Nicht etwa regte sich in mir der lächerliche Trieb, jenem großen Manne in der Beredtsamkeit einst ähnlich zu werden, denn ich fühlte früh meine schwachen Kräfte; nur die große Hoffnung stärkte mich,

daß vielleicht auch bey mir das Stottern und Verschlucken sich eben so mit der Zeit und bey fortgesetzter Anstrengung legen würde, wie dieß bey jenem großen Manne der Fall gewesen war. Und als ich dann mehrere Male ein Gedicht, als eine kleine Ausarbeitung in unsern Dienststagsstunden und eine Rede am Bücherfeste ohne Anstoß hergesagt hatte, so wuchs mir der Muth und ich setzte meine theologische Bahn getrost fort. — Noch traf mich in den letztern Jahren meiner Schulzeit das harte Schicksal, meine fromme, gute, sorgsame Mutter zu verlieren, das mich tief erschütterte, aber auch sehr wohlthätige Eindrücke in mir bewirkte. Ich stand mit ihr in dem freundlichsten Verhältnisse, ich war oft ihr Begleiter auf einsamen Spaziergängen, ich war das Einzige unter meinen Geschwistern, dem sie zuweilen ihren stillen Kummer offenbarte, und ihr gewährte der Gedanke wahre Wonne, daß sie in mir bald einen Studenten und vielleicht gar einen Prediger sehen würde. Sie fiel auf ein langes, schmerzhaftes Krankenlager. Kurz vor ihrem Ende genoß sie das heilige Abendmahl und der Prediger bat sie, von den Ihrigen Abschied zu nehmen, und ihnen ihren Segen zu ertheilen. Eine furchtbar ergreifende Scene trat ein. Mein

Mein Vater knieete zuerst vor dem Sterbebette nieder, die Sterbende legte die Hand auf sein Haupt und segnete ihn. Hierauf folgte jedes seiner Kinder und empfieng den mütterlichen Segen. Als ich niederknieete, um ihre allmählig erkaltende Hand zu küssen, sprach sie zu mir mit abgebrochenen Worten: mein Sohn, vergiß deines Gottes nicht, denn dir wirds wohl gehen. Kaum hatte sie das letzte ihrer Kinder eingesegnet, so starb sie. Dieser Auftritt wirkte ungemein stark auf mein jugendliches Gemüth, ich lernte so das Leben von seiner ernsten Seite kennen, der Entschluß wurde immer stärker, meiner Mutter noch im Grabe Ehre zu machen und ihres Segens würdig zu werden. Das Bild ihres Sterbebettes schwebte mir stets lebhaft vor Augen und stärkte mich in den Stunden der Versuchung, mein Vertrauen auf Gott wurde fester, je einsamer es mir im Hause wurde, und ich fand nachher die gegründetste Ursache, Gott zu preisen, daß meine gute, tief fühlende Mutter auf der Erde nicht mehr vorhanden war, als nachher die fürchterlichsten Stürme unsere Familie erschütterten, und fast verwüsteten.

III.

Meine Universitätsjahre.

Im 19ten Lebensjahre kam ich nun nach Leipzig, um die academische Laufbahn zu betreten und mich meinem eigentlichen Ziele mehr zu nähern. Mit 8 baaren Thalern im Beutel und mit der Hoffnung zu 2 Stipendien, die zusammen 45 fl. betrugen, begab ich mich in die neue Welt, die mit ihren Bedürfnissen mir ganz fremd war. Dem erfahrungslosen Jünglinge kam bey dieser kleinen Summe gar kein ängstlicher Gedanke in die Seele, wie er die Collegia, Bücher, Logis, Kost, Kleidungsstücke — auf ein ganzes Jahr bestreiten würde — nur die Gestalten der neuen Welt, und die Reitze der Hoffnung umgaben ihn mit ihrem Zauberlichte. Seine Genügsamkeit, sein Vertrauen auf Gott und das Bewußtseyn seines reinen Willens und seines regen Eifers liessen ihn nie anders, als froh und heiter in die Zukunft schauen und felsenfest war die Ueberzeugung in ihm, daß der große Hausvater ihm gewiß, wenn auch nur ein kleines Plätzchen, in seiner weitläufigen

Haushaltung anweisen werde. Seine Zufriedenheit wuchs, als er in einiger Zeit alle Monate noch 1 Thlr. 4gr. Zulage von Verwandten bekam und auch noch die Erlaubniß erhielt, in der sehr gebildeten Familie einer wohlhabenden Verwandtin wöchentlich zweymal des Mittags zu essen. Die Sorgen der Nahrung wurden durch diesen Zuwachs vermindert, der Trieb zum Studiren erhielt neue Kraft und der Umgang mit einer so ausgezeichneten Familie öffnete ihm neue Quellen der Bildung und Freude. Davon überzeugt, daß das Studium der Alten die beste Grundlage zum Predigtamte sey, hörte er sogleich bey Beck über Homer und Liv, bey Ernesti dem Jüngern über die tusculanischen Quästionen und las für sich andere Theile des Cicero, den er nun erst besser verstehen lernte. Platner brachte Licht in seine Finsterniß und insonderheit die Psychologie gab ihm neue Ansichten von der Würde der menschlichen Seele und zog ihn mächtig an. Dathe und Morus schlossen ihm die Heiligthümer der Bibel auf, die bisher für ihn ein unbekanntes Land gewesen waren und der ehrwürdige Heß begleitete ihn in die schönen Gegenden dieses Landes und zeigte ihm Gegenstände, auf die er vorher gar nicht geachtet hatte. Vorzüglich interessirte ihn nun

das exegetische Studium, dem er einen großen Theil seiner Zeit widmete und dem er immer mehr Geschmack abgewann. So gieng es 3 Jahre durch mehrere theologische Fächer. Bey Morus hörte er Dogmatik, nahm am Examinatorio desselben Theil und benutzte mit hohem Interesse die Vorlesungen dieses verdienstvollen Mannes über Ernesti Interpres. Beck und Wenk führten ihn in das große Gebiet der Geschichte und hier entfaltete sich vor ihm ein weites Feld. Früh trat er in Journalgesellschaften und erweiterte dadurch seine Blicke in die theologische Welt. Die kleine Summe, die der arme Jüngling jährlich zu seinem Unterhalte und zu seiner Bildung hatte, hinderte ihn aber auch, manches nöthige Collegium zu besuchen und es war ihm nicht vergönnt, Moral, Kirchengeschichte und angewandte Mathematik zu hören. Zwar beschäftigte er sich mit den beyden ersten Wissenschaften privatim, und Reinhards herausgekommene Moral studirte er mit großem Fleiße. Allein ihn schmerzt es noch jetzt als Mann, daß er über jene Dinge nicht einen Professor benutzen konnte. Auch traf ihn in seinen Universitätsjahren das harte Schicksal, kein Homileticum besuchen zu können, weil damals kein angesehener und berühmter Mann eine sol-

che Anstalt leitete. Rosenmüller kam erst später und veranstaltete auch nicht gleich ein Homileticum; der arme Jüngling sah sich daher fast ganz verlassen und vernachlässiget. Doch die Vorsehung führte ihm früh ein lebendiges Homileticum zu. Der ehrwürdige Zollikofer fesselte gleich 1784 seine ganze Aufmerksamkeit und zwar so, daß er keinen einzigen Vortrag dieses herrlichen Mannes versäumte. Die Wichtigkeit eines wohlgeordneten, schönen und fruchtbaren religiösen Vortrages erschien ihm hier in vollem Glanze, und nie wird er die Eindrücke vergessen, die jener große Mann stets auf seinen Geist und sein Herz machte. Einige Jahre darauf trat der fromme Rosenmüller in der Thomaskirche auf und interessirte den nach Bildung ringenden Jüngling durch seine edle Einfachheit. In Wittenbergs Tempel fieng auch Reinhards Stimme zu ertönen an und ergriff die Seele mit heiligem Feuer. Indessen erstreckten sich die Eindrücke dieser Männer Gottes bey jenem blos auf das Ganze einer Predigt, es blieb blos bey dem Totaleindrucke, und die Idee von dem innern Baue eines religiösen Vortrages schwebte ihm noch nicht deutlich vor. Die erste Predigt, die der sich selbst überlassene Jüngling in einer Landkirche hielt, war die Angstgeburt ganz fal-

scher Ansichten und Vorstellungen, den Geist Zollikofers, Rosenmüllers und Reinhards verstand er nicht, er hieng blos an den Formen dieser ausgezeichneten Männer. In dieser ersten Predigt verglich er Socrates mit Jesu und zwar auf einem Dorfe. Dieser Mißgriff wäre ihm bald theuer zu stehen gekommen, denn durch manches bittere Urtheil über seine erste Predigtarbeit belehrt, fieng er schon an in seine Tüchtigkeit zum Predigtamte ein gerechtes Mißtrauen zu setzen, und an sich selbst zu verzweifeln. Die darauf folgenden Predigten waren zwar etwas besser, d. h. sie näherten sich mehr der Idee einer Predigt, man lobte den jungen Sprecher, aber, wie er bald nachher einsah, war er noch fern vom Reiche Gottes. Denn das Meiste war rednerische Tirade, die einleitenden Gedanken verwandelte er in die Hauptsachen und diese wurden erbärmlich aus- oder vielmehr blos angeführt. Hier war es nun im dritten Jahre seines academischen Lebens, wo ihm die Vorsehung einen Freund zuführte, der mit geschickter Hand und wohlwollender Weisheit ihn tiefer in das homiletische Fach einführte. Dieß war einer seiner Verwandten, der 2 Jahre zu Wittenberg in Reinhards Predigercollegio gewesen war und ietzt

als Hauslehrer nach Leipzig in eine angesehene Familie kam. Dieser sehr geschickte und gebildete Mann, der selbst von Reinhard geachtet wurde, hörte mich bald nach seiner Ankunft in Leipzig predigen. Als ich ihn um sein offenes Urtheil bat, erklärte er sich so gegen mich: „Lieber Bruder, du hast Anlage zum Prediger und das Eigne, daß du die Aufmerksamkeit der Zuhörer fest zu halten weißt, aber deine Predigt taugte gar nichts. Den Hauptgedanken hast du ganz und gar aus dem Gesichte verloren, du bliebest bey den einleitenden Vorstellungen stehen und die eigentliche Ausführung deines Gegenstandes wurde vergessen; wenn du so fortfährst, so trägst du künftig nicht fruchtbare Sachen, sondern blos schöne Worte vor.“ Er gieng nun mit mir die ganze Predigt durch, zeigte mir die Fehler in Absicht auf Materie und Form und ließ mich sehen und fühlen, daß die Idee einer guten Predigt mir noch ganz fremd sey. Ich wurde sehr traurig, die erbärmliche Gestalt meiner Predigt schlug mich ganz nieder und ich fieng an, mich meiner Schwäche zu schämen. Mein erfahrner Freund sprach mir Muth ein; wenn ich einen Vortrag ausgearbeitet hatte, mußte ich ihm denselben zur Durchsicht geben, und er machte mich auf

jeden Fehler aufmerksam. Mir gieng auf diese Weise über die Natur der Predigt ein neues Licht auf. Ich lernte fruchtbare Materien wählen, lernte meine Gedanken besser ordnen und darstellen und nun hörte ich Zollikofer und Rosenmüller und las Reinhards Predigten mit einem weit größern Nutzen. Hierauf entschloß ich mich auch, ein Tachygraph zu werden, schrieb mit meinem Stubenpurschen Zollikofers und Rosenmüllers Predigten in der Kirche nach, brachte das Nachgeschriebene ins Reine und verkaufte alle Wochen 1 Exemplar von Zollikofer und 2 von Rosenmüller an Familien, die mich gut dafür bezahlten. Freylich war dieß eine saure Arbeit, die mir den ganzen Sonntag bis Abends 8 Uhr und den Morgen des Mondtages von 4 bis 8 Uhr raubte. Allein es blieb auch bey dem Nach- und Abschreiben mancher gute Gedanke in meiner Seele hängen und der Geldgewinn setzte mich in den Stand das lästige Informiren zu vermeiden und von Mondtag 8 Uhr an, mich die ganze Woche hindurch ungestört meinem Studiren zu widmen. — Dies war der Gang meiner Bildung zum Predigtamte während meiner Universitätsjahre, die von 1784 bis 1787 dauerten. Morus Exegese öffnete mir die Schätze der heiligen Schrift und

führte mich weiter, als Rosenmüllers Scholien, die damals neu aufgelegt wurden. Denn wenn es oft in diesen hieß: sensus loci hic esse videtur, so lernte ich von jenem, wie der Sinn in den Worten liege und lernte folglich mit eignen Augen sehen. Dabey flößte mir das Beyspiel dieses frommen und gewissenhaften Theologen, der mit seinen großen Verdiensten vorzüglich die größte Bescheidenheit verknüpfte, tiefe Ehrfurcht gegen die Bibel ein; der ehrwürdige Heſſ gab mir bey aller Weitschweifigkeit eine höchst belehrende Totalübersicht der wichtigsten Auftritte im Leben Jesu; Dathe's Schriften lehrten mich die Bücher des alten Testaments besser verstehen, und so kam ich allmählig dahin, die unerschöpflichen Schätze der Bibel für den Prediger zu ahnen. Von Rosenmüller lernte ich das Einfache und Klare, von Zollikofer das Höhere und Kräftige eines religiösen Vortrags kennen und Reinhard trat bey mir zwischen beyde Männer, zu welchen sich auch der nüchterne Spalding gesellte. Die beyden ersten Edlen trugen insonderheit viel zur Richtung und Belebung meines frommen und religiösen Sinnes bey; jeder Sonntag wurde für mich und meinen gleichgesinnten Stubenpurschen ein wahrer Festtag. Vorzüglich war

es die reformirte Kirche, die uns Beyde das Schöne und Fruchtbare des öffentlichen Gottesdienstes, so wie gleichsam die Nähe des Ewigen tief fühlen ließ. Der schöne freundliche Tempel, die volle Versammlung, die aus so vielen gebildeten Personen bestand, die reitzenden Töne der Orgel, welche sanft und einfach gespielt wurde; der harmonische Gesang von Liedern, die die Vorboten aller bessern, nachfolgenden Sammlungen waren, der Vortrag eines Mannes, der in jedem Worte Würde, Kraft, Frömmigkeit und Tugend aussprach — dieß alles, in einem so schönen Vereine, wirkte auf mich und meinen Freund so stark, daß wir uns fest vornahmen, immer diese Bahn zu wandeln und weder zur Rechten, noch zur Linken zu weichen. Unser gemeinschaftlicher Spatziergang in den Abendstunden erinnerte uns an manche gehörte Predigt von Zollikofer; die Natur um uns erschien uns in einem heiligen Lichte, wir lernten sie immer mehr als Gottes Werk betrachten und am Ende jedes Halbjahres fragte immer Einer den Andern, ob wir wohl Fortschritte gemacht hätten, und ob wir hoffen dürften, einst unser Plätzchen im Reiche Gottes mit Ehren einzunehmen. Kurz, unser Herz gab uns das Zeugniß, daß wir die Wich-

tigkeit unsers künftigen Berufes lebhaft fühlten und gesonnen wären, uns die nöthige Reife zu verschaffen. Ihr seligen Stunden der Universitätsjahre, ihr habt uns für das Heilige begeistert und uns nicht getäuscht! Ihr werdet uns noch im spätesten Alter die schönsten Erinnerungen gewähren und uns unvergeßlich bleiben! Auf euch lag ein großer Segen, den uns Gott erhalten wolle.

IV.

Mein Hauslehrerleben.

Schon im dritten Universitätsjahre bekam ich Aufforderung, in zwey Häusern täglich 4 Stunden Unterricht zu geben. Dieß wurde für mich Veranlassung, mich selbst in manchem Fache zu üben, das mir bisher fremd geblieben war. Vor allen Dingen studirte ich unsre Muttersprache, die auf meiner Schule so vernachlässiget wurde, und bewarb mich um einen grammatisch richtigen Styl. Eben so mußte ich mir die nöthigen Kenntniße aus der Naturlehre und Naturgeschichte zu verschaffen suchen. Auch die Weltgeschichte mußte ich nun ernstlicher betreiben, die ich bey Beck und Wenk gehört hatte.

Vorzüglich aber fieng das Studium der Katechetik an, mich ganz zu beschäftigen, dessen Wichtigkeit ich jetzt besser einsehen und dessen Bedürfniß ich stärker fühlen lernte. Vater Gräffe war hier mein Führer, und ich gab mir alle Mühe, Begriffe leicht und natürlich zu entwickeln, Fragen deutlich und bestimmt zu bilden und mit der Idee einer Katechisation mich recht vertraut zu machen. Der gemeinnützige Rosenmüller eröffnete zwar zu jener Zeit seine katechetischen Vorlesungen, allein ich wurde gehindert, sie zu besuchen, und mußte mir alles hierher Gehörige durch eignen Fleiß verschaffen. Dieß letzte Jahr meines Universitätslebens wurde also für mich in vieler Hinsicht wichtig und übte mich in Dingen, die mir für meine ganze Zukunft so nöthig waren. Im May des Jahres 1787 erhielt ich eine förmliche Hauslehrerstelle in einer angesehenen Familie zu Leipzig und wurde hier der Nachfolger jenes Freundes, welcher, wie oben erzählt wurde, mir aus Reinhards Schule ein so wohlthätiges Licht über die wahre Predigtmethode anzündete. Dieser Posten war nichts weniger, als eine Entfernung von jenem eigentlichen Ziele, sondern eine treffliche Vorbereitung auf meinen künftigen Beruf. Ein Knabe, der ein Kaufmann

werden sollte und ein Mädchen waren die Personen, denen ich Unterricht zu ertheilen hatte, welcher sich blos auf 5 Stunden des Tags beschränkte. Die übrige Zeit blieb mir zu meinem Studiren, theils weil mein Zögling auch die Stunden anderer Lehrer besuchte, theils auch für sich in der Stille arbeiten mußte. Hier genoß ich auch das unaussprechliche Glück, daß ich im Kreise dieser Familie den Sommer auf dem Lande und den Winter in der Stadt zubringen konnte, wodurch es mir vergönnt wurde, die Vorzüge des Stadt- und Landlebens mit einander glücklich zu verbinden. Im Sommer blieben die schönen Morgenstunden von 4 — 8 Uhr mein Eigenthum. Ich las hier das alte und neue Testament in den Grundsprachen, die hessischen Werke, die nun in Menge erschienen und alle bessere katechetische Schriften und arbeitete mit Lust selbst Katechisationen für mich aus. Auch trieb ich hier Dogmatik, Moral und Kirchengeschichte und suchte manche Lücke auszufüllen. Meine Stunden über Religion, Geschichte, Geographie, Naturlehre und Naturgeschichte hielt ich mit Vergnügen, weil meine beyden Zöglinge denkende und gefühlvolle Wesen waren, und übte sie in schriftlichen Aufsätzen. In den Nachmittags- und Abendstunden,

die mir vom eigentlichen Unterrichte übrig blieben, las ich einen Classiker, oder ein gelehrtes Journal, oder irgend eine andere interessante Schrift, z. B. Reinhard de vi, qua res parvae animam afficiunt, welche fast mein Handbuch wurde wegen der herrlichen psychologischen Bemerkungen und Materialien zu Predigten. Diese Lectüre hatte gewöhnlich im Garten oder im Holze statt, wo ich immer allein war und labte mich an den köstlichen Umgebungen des Rittergutes. Mein Sinn für die Natur bekam hier stets neue Nahrung, ich konnte mich nie satt sehen an den großen Naturscenen, das Landleben fesselte mich ganz und ich feyerte hier in der Stille so manche Feststunde des Lebens. Da ich im Sommer 1787 einen Zollikofer wegen meines ländlichen Aufenthaltes nicht hören konnte, so las ich desto fleissiger die gedruckten Predigten dieses Mannes, auch Spaldings und Reinhards Vorträge und fand in der Moral des letztern eine unerschöpfliche Fundgrube von schönen und fruchtbaren Gedanken für den Prediger. Eben so bekam ich auf dem Lande mannichfaltige Aufforderung und Gelegenheit zum Predigen in der Kirche des Rittergutes, und genoß hier die süsse Freude zu hören, daß man meine Predigten klar, deutlich, faßlich und er-

baulich finde. Mehr verlangte ich nicht und ich strebte nur darnach, mit Rosenmüllers Einfachheit, Zollikofers und Reinhards Kraft und Schönheit zu verbinden. — Im Winter wurde mir der große Vortheil gewährt, daß ich jeden Abend ohne Störung für mich benutzen durfte, weil ich mein Abendessen auf die Stube bekam und meine zwey Zöglinge sich im Kreise der Ihrigen wohl und sicher befanden. Nun konnte ich wieder einen Zollikofer bis 1788 und einen Rosenmüller hören und zuweilen in den Stadtkirchen predigen. Man sieht also hieraus, daß mein Hauslehrerleben mich an der Vorbereitung zu meinem eigentlichen Berufe nicht hinderte, vielmehr dieselbe beförderte, daß ich mich in Dingen üben lernte, die mir als Prediger künftig sehr nützlich werden mußten, daß mein Sinn für die Natur sich hier mehr stärkte und veredelte, daß ich alles mit meinem Hauptstudio verbinden konnte und Gelegenheit fand, viele gebildete Menschen kennen zu lernen, mir die Grundsätze einer wahren Lebensart zu verschaffen und manche frohe Stunde zu geniessen. — Während meines Hauslehrerlebens trugen sich zwey Ereignisse zu, die ich nicht übergehen darf, weil sie auf die Ansicht und Benutzung meines Daseyns und auf die Bildung meines Charac-

ters einen sehr großen Einfluß hatten. Der von mir so hochverehrte und als Ideal ächter Predigergröße mir immer vorschwebende Zollikofer starb den 22sten Januar 1788. Der Tod dieses Mannes erschütterte mich tief, preßte mir viele Thränen aus und trieb mich, ihn im Sarge noch zweymal zu sehen. Ich hatte das Glück, im Todtenzimmer allein zu seyn. Hier warf ich mich vor dem Entschlafenen nieder, berührte mit meiner Hand den Mund, der jetzt schwieg und der mir sonst so manches große Wort verkündiget hatte, küßte seine kalte Hand, dankte Gott für den Segen der Wirksamkeit dieses edlen Mannes, prägte mir das Bild des Entschlafenen tief, tief in die Seele, verweilte mit wahrer Ehrfurcht an dem Orte, wo er in stiller Einsamkeit so viele Jahre gedacht, empfunden, gearbeitet, geduldet und zuletzt vollendet hatte, bat Gott, daß nur ein Theil des Geistes dieses Verklärten auch auf mir ruhen und daß ich früher oder später manches Gute, wenn auch in einem kleinen Wirkungskreise stiften möchte, so wie der Vollendete auf einem großen Gebiete gewirkt hatte, und gieng mit großer Bewegung und mit dem letzten Blicke auf den, den ich so sehr verehrte und liebte und in dessen ruhiger Miene das einzige Wort:

Vixi im ganzen Umfange lag — in meine Wohnung zurück. Am 25sten Januar wurde der Edle begraben und ich schloß mich an die ungemein zahlreiche Schaar von Studenten und Candidaten an, die ihm das letzte Geleite geben wollte. Die Rührung, die im Todtenhause auf allen Gesichtern sich offenbarte, die Thränen, die hier flossen, der Anblick des Sarges, vor welchem man das auf den Todten ganz passende Lied eines gefühlvollen Weisen: Wie sanft sehn wir den Frommen nun bald der Erd entnommen — sang; der ansehnliche Leichenzug, welcher sich von dem Hause des Verstorbenen bis vor das grimmaische Thor erstreckte und die Wahrnehmung so manches bedeutenden Mannes, der dem Verewigten zu seiner Gruft folgte — dieß alles wirkte auf mein Herz mit stiller Kraft, und ich verließ den Gottesacker mit dem heiligen Entschlusse, auch mein Leben, wie der nun Begrabene, Gott und meiner Pflicht zu widmen und wenigstens nicht umsonst in der Welt zu leben. Und wahrlich! ohne Heucheley, mit Dank gegen die Vorsehung gestehe ichs, seit Zollikofers Tode bekam das Leben mehr Bedeutung für mich; jede Stunde desselben wurde mir wichtiger, überall stand das Bild des Verewigten vor mir und erfüllte mich mit dem Ge-

fühl der Heiligkeit meines künftigen Berufes, ja es wurde in so vielen Lagen für mich ein wohlthätiger, freundlicher Schutzgeist. Wenn in den Jahren, wo die sinnlichen Triebe im Jünglinge sich sehr stark regen, ein schwacher Augenblick eintreten und mich zu einem frühern und verbotenen Genusse einladen wollte, so dachte ich an Zollikofers Warnung vor den Sünden der Unkeuschheit, die sich in seinen Predigten über das Uebel in der Welt, Leipzig 1789 befindet, und — Gott sey dafür gepriesen! — ich bewahrte meine Unschuld und gieng rein aus jeder Versuchung. Jeder junge Mann, der seine Bestimmung stets vor Augen haben und dem Ziele sich mit festen Schritten nähern will, vorzüglich jeder, der sichs vorgenommen hat, ein Prediger zu werden, sollte diese Warnungen vor den Sünden der Unkeuschheit in jenem Bande der Zollikoferschen Predigten lesen, um sich vor einer Pest zu sichern, die Geist und Leben tödtet und den Menschen eine vergebliche Reue bereitet. Darf ich die Stellen angeben, die insonderheit auf mich ungemein stark und wohlthätig wirkten und mir eine große Kraft zur Selbstüberwindung gaben, so waren es folgende: S. 97. 99. 102, besonders p. 103 und ganz vorzüglich p. 109. Wer dieß ruhig lesen

und ernstlich beherzigen kann, ohne sich zum Siege über die Versuchung gestärkt zu fühlen, der wage es wenigstens nicht, sich um ein Predigtamt zu bekümmern. O möchten jene Worte des frommen Mannes noch lange Heil und Segen wirken! —

Das zweyte Ereigniß, das sich während meines Hauslehrerlebens zutrug und auf meine geistige und sittliche Bildung einen großen Einfluß hatte, war ein schreckliches Familienschicksal. Meinen Vater traf damals das bittere Loos, so sehr herunter zu kommen, daß er seine Handlung niederlegen und anderwärts ein Unterkommen suchen mußte. Er fand auch dasselbe in L. und wollte nun in N. das Uebrige seiner Waaren verauctioniren und dann das Gewölbe räumen. In der letzten Nacht und vor der Abreise meines Vaters stürzte das große Gewölbe mit fürchterlichem Krachen ein. Aus den obern Zimmern des Hauses fielen Oefen, Commode, Stühle, Tische u. s. w. herunter und das Bild einer wahren Zerstörung stellte sich hier jedem dar. Zum Glück verunglückte kein Mensch dabey. Der Hausbesitzer ließ das eingestürzte Gewölbe untersuchen. Schmeicheley, Neid, Bosheit und Menschenfurcht beeiferten sich, es wahrscheinlich zu machen, daß mein

Vater ein Stück Eisen, welches zur Befestigung des großen Pfeilers, auf welchem das Gewölbe mit ruhete, vorhanden zu seyn schien, aus Habsucht losgebrochen und dadurch den Einsturz bewirkt haben müßte; und so ließ der Erstere meinen Vater auf der Stelle und ohne hinlängliche Gründe arretiren und in die Frohnfeste setzen. Der Anklagepunct war aber gar nicht haltbar. Denn an der einen Seite des Pfeilers war eine große Caffemühle angebracht, und um diese zu befestigen, hatte man durch den Pfeiler gebohrt und auf der andern Seite den eisernen Stab mit einer breiten Schiene verbunden: das Eisen, welches mein Vater am Pfeiler weggenommen hatte, war also nicht um des Pfeilers, sondern um der Coffemühle willen vorhanden gewesen. Doch der Hausbesitzer war ein angesehener, stolzer und leidenschaftlicher Mann, der selbst über die hier interessirte obrigkeitliche Person zu gebieten wußte, und ohne Untersuchung ließ er daher meinen Vater schon als überwiesenen Verbrecher behandeln. Man denke sich meinen Schrecken bey der Nachricht von der Gefangennehmung meines Vaters, gerade zu einer Zeit, wo er mit den Seinigen N. verlassen und den Posten eines Buchhalters in Leipzig antreten wollte.

In der größten Mittagsglut des ersten Augusttages gieng ich mit dem Boten nach N., um für meinen Vater zu thun, was in meinen Kräften stand. Was dießmal mein Herz beym Anblick der Thränen meiner Vaterstadt, der Frohnfeste, vor welcher ich vorbey gehen mußte, und des Kreises der Meinigen, dem jetzt das Oberhaupt fehlte, empfand, das will und kann ich nicht mit Worten beschreiben. Am frühen Morgen des andern Tages war mein erster Gang in die Frohnfeste. Hier fand ich meinen gebeugten Vater umringt von dem Gerichtsdiener und einem Wächter, wir fielen einander um den Hals, vermischten unsere Thränen zusammen und hielten uns schweigend, lange umschlossen. Furchtbares Bild, fliehe aus meiner Seele, damit du nicht die Ruhe des herannahenden Alters störest! — Nach dieser Schreckensscene begab ich mich zu dem Urheber des Unglücks meiner Familie und bat ihn um Mitleid, wenigstens um die Gefälligkeit, meinen armen Vater los zu lassen, damit er nur seinen neuen Posten antreten und die Seinigen versorgen könnte — die Untersuchung möchte indessen ihren ungestörten Gang fortsetzen und das Resultat seyn, welches es wollte. Die Antwort des Hausbesitzers, eines ehemaligen Freundes mei-

nes Vaters, war: für ihre Person will ich ihnen jeden Dienst leisten, aber ich ruhe nicht eher, als bis ich ihren Vater in dem Zuchthause sehe. Ein süßer Trost für ein geängstetes, liebendes und kindliches Gemüth! Ohne den mindesten Erfolg mußte ich abziehen, mein Vater saß in der Frohnfeste über ein halbes Jahr, sein Posten wurde anderweitig besetzt und seine Familie dem Elende preisgegeben. Der Hausbesitzer merkte, daß er seinen schändlichen Plan nicht würde ausführen können, um jedoch meinen Vater durch einen längern Arrest zu kränken, verzögerte er von einer Zeit zur andern die Versendung der Acten. Schnell kam das Urtheil zurück, das meinen Vater für unschuldig erklärte und seine Befreyung bewirkte. Dieß war aber auch Alles! — Kaum brauche ichs wohl erst bemerkbar zu machen, daß dieses schreckliche Ereigniß auf meine Bildung und Vorbereitung zu dem Predigtamte einen mannichfaltigen und bedeutenden Einfluß hatte. Dadurch wurde ich tief in das Leben hineingezogen und lernte die Verhältnisse desselben besser kennen; dadurch sammelte ich mir neue große Erfahrungen und erhielt manchen Beytrag zur Menschenkenntniß; dadurch wurde der jugendliche Leichtsinn in mir mächtig erschüttert,

der Ernst des Lebens erfüllte mich und stärker regte sich in mir das Bedürfniß einer bestimmten Versorgung; dadurch wuchs mein Vertrauen auf Gott und ich wurde früh vorbereitet auf den Wechsel der Dinge und auf ein stilles Dulden; dadurch lernte ich mich meiner Familie annehmen und das Gesetz der Liebe gern und willig befolgen; dadurch gelangte ich endlich später zu der erquickenden Ueberzeugung, daß es für den Menschen besser sey, wenn die Stürme am Morgen wüthen und darauf ein ruhiger, freundlicher Mittag, Nachmittag und Abend folgt, als wenn der Morgen zu schön ist und in den Nachmittags- und Abendstunden die fürchterlichsten Gewitter die schönen Saaten zerstören. Damals war alles trübe und schrecklich um mich — in meinem Innern aber wurde es heller; ich fühlte mich stärker zu Gott hingezogen. — So viel von meinem Hauslehrerstande, der 3 Jahre dauerte! —

V.

Mein Eintritt ins Predigtamt.

Die Aussichten zur Erlangung einer Predigerstelle waren in meiner damaligen Lage sehr ungewiß und auch nicht der entfernteste Strahl von Hoffnung schimmerte mir entgegen. Mich als Candidaten in Dresden examiniren zu lassen, dazu hatte ich bey Vollendung meiner Studien kein Geld und war auch mit dem Gange der Dinge in dieser Rücksicht zu wenig bekannt. In der Familie, deren Hauslehrer ich wurde, durfte ich mich auch nicht einmal um eine Katechetenstelle in Leipzig bekümmern, weil dieselbe sich mit meinem Aufenthalte auf dem Lande den ganzen Sommer hindurch nicht vertrug, und jene Familie hatte zwar ein Rittergut, aber nicht das jus Patronatus. Auch kannte ich damals gar keinen Gönner, der mein Kirchenpatron hätte werden können. Mein Hoffen stand also blos auf Gott. In der Nähe meines bisherigen ländlichen Aufenthaltes war der zweyte Prediger eines kleinen Städtchens Einer meiner Vorfahren im Hause jener Familie gewe-

sen, und in der Folge mein Freund geworden. Dieser verreisete auf 3 Wochen und bat mich, die nöthigen 3 Predigten für ihn zu übernehmen. Dieß geschah. Der Kirchenpatron jenes Ortes hörte mich einmal und ich empfahl mich ihm. Kurz darauf bekam mein Freund eine bessere Stelle. Unterstützt von demselben, bat ich den Patron um eine Gastpredigt und dieser wählte mich unter 12 Competenten, die manche höhere Empfehlung hatten, zum Nachfolger meines abgehenden Freundes. Der Tag meiner Designation war unstreitig der schönste meines Lebens, kein König konnte über ein großes, erobertes Reich eine größere Freude haben, als ich über die Erlangung eines sehr mäßigen Diaconates hatte. Die ganze Welt schien mein zu seyn und ich fühlte zum ersten Mal das unaussprechliche Glück, in der Welt einen bestimmten und festen Wirkungskreis zu haben. Von Morus und Rosenmüller wurde ich gleich am sechsten Tage nach der Designation examinirt und erhielt von diesen beyden Männern eine Censur, die mir zur Verwaltung eines Predigtamtes den nöthigen Muth einflößte. Mit dem heiligen Entschluße, die Pflichten meines neuen Amtes treu und redlich zu erfüllen und mit den Bildern eines Morus, Rosenmüller und Zollikofer

im Herzen, zu denen sich auch noch Reinhard gesellte, trat ich in den mir angewiesenen Posten 1790. An meinem Collegen fand ich zwar einen bejahrten, grundehrlichen und wohlwollenden Mann, mit welchem ich fast 6 Jahre in dem freundlichsten Verhältnisse lebte, aber er hatte schon längst Stillstand gemacht und nur die letzten Stunden des Sonnabendes riefen ihn erst zum Nachdenken über die morgende Predigt. Das Gefühl für die Heiligkeit meines Berufes, meine Exegese, meine catechetischen Uebungen, mein fortgesetztes psychologisches Studium, das fortdauernde Lesen der Bibel in den Grundsprachen, meine Bekanntschaft mit Reinhards Moral, mein inniger Umgang mit den Predigten eines Zollikofer, Rosenmüller, Reinhard und Spalding — dieß alles setzte mich in den Stand eine leidliche Predigt zu machen, mir bald Beyfall und Zutrauen zu erwerben, und so sah ich mich im 25sten Lebensjahre am Ziele aller meiner Wünsche. Allein bald gerieth ich auf 2 furchtbare Klippen, an denen das kleine Schiffchen meiner Amtstüchtigkeit zu scheitern in Gefahr kam. Ich hatte manche Privatstunde zu geben, manche Wochen- und Leichenpredigt zu halten und bey Anhäufung vieler Amtsarbeiten trat nicht selten der Fall

ein, daß ich blos über eine Disposition predigen mußte. Zu meinem Erstaunen hörte ich, daß diese freyern Reden besser gefallen hätten, als manche andere sorgfältig ausgearbeitete Predigt. Meine Heirathsangelegenheit, manche neue Bekanntschaft, manche Zerstreuung — alles nahm mich in starken Anspruch, das Gefühl des Wohlgefallens an mir selbst drohte sich meiner ganz zu bemächtigen. Schon glaubte ich im zweyten Jahre meiner Amtsführung das Ziel errungen zu haben, die Weihrauchswolken betäubten den jungen, unbedachtsamen Mann, mein Privatstudiren wurde nicht mehr so fleissig wie vorher fortgesetzt, ein gewisser Grad des Leichtsinns, den ich mir selbst aber zu verbergen suchte, bemeisterte sich meiner und siehe da — ich arbeitete keine Predigt mehr sorgfältig aus, predigte alles über eine oft kurze Disposition und war im Begriff, ein Schwätzer zu werden. In dieser Periode hörte mich auch einmal mein sehr gebildeter Kirchenpatron, der wohl bald die Schwäche der Arbeit entdecken mochte, und dieser äusserte sich gegen einen meiner Freunde, welcher mir es nachher wieder sagte: unser ** bleibt sich in seinen Arbeiten nicht gleich, er schien heute nicht studirt zu haben. Dieß war ein electrischer Schlag, der

mich furchtbar durchschütterte und aus meiner Betäubung weckte. Mein Ehrgefühl erwachte, mein Gewissen regte sich stärker, die Geister eines Morus, Zollikofer und Rosenmüller erschienen mir im Traume und zeigten sich mir drohend und die Erinnerung an Zollikofers Todtenzimmer und Begräbniß vernichtete mich ganz. Schnell erfolgte meine Wiedergeburt. An jedem Morgen bat ich Gott im Gebete um gewissenhafte Anwendung des ganzen Tages, die vorige Ordnung in meinem Privatstudiren stellte ich wieder her, jede meiner Predigten arbeitete ich wieder mit Sorgfalt aus und wurde mir des regsten Eifers bewußt so nützlich, wie möglich, zu werden. Auf diese Weise vermied ich die erste Klippe und dankte Gott, daß dieß noch zeitig genug geschah. Nicht weit davon stieß ich aber auf eine andere, die mir eben so gefährlich hätte werden können. Einer meiner noch immer geachteten und in vieler Rücksicht höchst verehrungswürdigen Vorfahrer, der aber todt war, hatte die Gemeinde an apokalyptische und mystische Vorträge gewöhnt, und, wie ich hörte, den Gedanken zuweilen aufgestellt, daß ihm die unfläthigsten Sünder Jesu am liebsten, wenigstens lieber wären, als die 99 Gerechten, die der Buße nicht bedürften. Mein damaliger

College trug auch oft sehr trockne und unfruchtbare dogmatische Sätze vor und eiferte bey jeder Gelegenheit sehr ernstlich über diejenigen, welche die Besessenen zu Melancholischen und Rasenden machen wollten. Ich junger rascher Mann, zwar von Herzen dem ächten Christenthume ergeben, aber allen unfruchtbaren, dogmatischen, die Tugend lähmenden Sätzen feind, wollte nun das Reich des Lichtes auf einmal herstellen und erweitern. Der Observanz gemäß, mußte ich in meinem zweyten Amtsjahre über Luthers Catechismus predigen. Nach dem ersten Artikel zeigte ich die Natur als Offenbarung Gottes, des Schöpfers, Erhalters und Regierers. Dieß verdroß die Altgläubigen, die mich zum Naturalisten machen wollten und sagten in öffentlichen Häusern: wir brauchen keine Natur, wir haben in der Bibel die einzige Offenbarung. Nach dem zweyten Artikel gab ich deutliche Begriffe von der Erlösung Jesu und machte darauf aufmerksam, daß man deßwegen auch nicht ein Erlöster Jesu sey, weil Jesus der Erlöser wäre. Dieß verstand man wieder so, als ob ich darauf sinne die Erlösung Jesu über den Haufen zu werfen. Nach dem dritten Hauptstücke warnte ich vor dem Mißbrauche des Vater Unsers, besonders vor einem allzu-

häufigen und daher unnützen Gebrauche desselben. Hier geriethen alle Gemüther in Gährung, es erhob sich ein Sturm wider mich und alles schrie: nun will er uns gar das Vater Unser verbieten. Ich kam in eine große Verlegenheit und merkte aus allen diesen Erfahrungen, daß ich mich nicht deutlich und vorsichtig genug ausgedrückt haben und zu rasch vorwärts gegangen seyn möchte. Nun fieng ich an nachzubessern, ließ den Blitz weg, der mehr blendete als erleuchtete und da auch das Sonnenlicht für schwache Augen nur gefährlich zu werden schien, so ahmte ich dem Monde nach, der mit seinem sanften und milden Schimmer den Wanderer sicher durch die Nacht führt. So zeigte ich nun nach dem ersten Artikel die Verbindlichkeit des Christen, auf Gottes Schöpfung recht aufmerksam zu seyn, wies auf das Exempel eines Hiob, David und unsers Heilandes hin, belegte alles mit Bibelstellen und stellte Natur und Bibel in ihrer innigen Verbindung und in ihrer wechselseitigen Wirkung dar. Dieß hatte den Erfolg, daß man offen erklärte: ja nun ists etwas anders, die Natur ist auch Gottes Werk, und Bibel und Natur gehören zusammen. Nun drang ich, vielleicht deutlicher und vorsichtiger, in den Predigten über den zweyten Artikel auf die

Benutzung der Anstalten, die Gott durch Jesum zu unserer Erlösung gemacht hätte und setzte es klar auseinander, daß derjenige, welcher in Unwissenheit, in Sünden und Lastern beharrte, den Endzweck der Erlösung Jesu an sich störte. Man kam zur Besinnung, verstand mich und hatte wider den Sinn und die Wahrheit meiner Worte nichts einzuwenden. Bey dieser Gelegenheit machte ich eine sonderbare Erfahrung, die mir aber sehr wichtig wurde. Kurz nach dieser Predigt kam ein alter sich klug dünkender, doch gutmüthiger Mann zu mir in die Beichte. Nach Endigung derselben, schlug er ein Buch auf, welches, wenn ich nicht irre, die Kreutzschule betitelt war und bat mich um Erlaubniß mir eine Stelle daraus vorzulesen. Diese enthielt ungefähr folgende Worte: der arme Sünder befindet sich in einer tiefen Grube, aus welcher er sich selbst nicht helfen kann; kommt nicht Jesus und zieht ihn heraus, so muß er stets darin stecken bleiben. — Hierauf fragte ich den Mann, warum er mir eigentlich diese Stelle vorgelesen hätte? Er antwortete: um mich zu widerlegen, daß der Mensch zu seiner Besserung Etwas thun könnte, welches doch von mir in einer Predigt unlängst wäre behauptet worden. Lieber Mann, erwiederte ich, er

versteht diese Stelle falsch, sie ist nicht wider mich, sondern für mich. Denn, wenn der Sünder in einer Grube liegt und der Heiland sucht ihn zu retten, so muß ja jener sich retten lassen, er muß die Hand zur Rettung annehmen und darf nicht unthätig dabey bleiben. Nicht wahr, lieber Freund, wenn er in einer tiefen Grube läge und Jemand aber würfe ihm ein Seil zu, um ihn heraus zu ziehen, müßte er nicht das Seil ergreifen und festhalten, müßte er nicht mit den Füssen recht strampeln, um sich bald und glücklich herauszuhelfen? So muß auch der Mensch die Mittel zur Besserung, die ihm Jesus darbietet, wirklich benutzen, muß seine sinnlichen Lüste bändigen u. s. w., wenn er von der Herrschaft des Lasters frey werden will. — Sie haben recht, sagte endlich mein Versucher, nun sehe ichs ein, was Sie eigentlich wollen, machte das Buch zu und — verließ mich. — Eben so verfuhr ich bey der Verbesserung des Vortrags über den Mißbrauch des Vater Unsers. Ich wählte dieses Gebet zu meinem Auftritt, sprach es recht langsam und ehrfurchtsvoll, redete von dem hohen Werthe dieses herrlichen, kurzen und doch alles umfassenden Gebetes, zeigte aus der Erfahrung, wie ein allzuhäufiger Gebrauch desselben den Segen

und die Kraft, die darin liege, völlig hindere, und eine Gedankenlosigkeit herbeyführe, welche der Heiland ein Plappern der Lippen nenne, bat meine Zuhörer, das Vater Unser täglich lieber nur ein oder zweymal zu brauchen, aber mit Verstand und Gefühl, und ermunterte sie, manchmal nur bey einer einzigen Bitte stehen zu bleiben, die auf ihre jetzigen Umstände passe und diese blos für jetzt zum Inhalt ihres Gebetes zu machen. Auch erklärte ich in dem nächsten Fastenexamen das ganze Vater Unser was ungemein gefiel, und so hörte ich endlich die Aeußerung: wir haben dem Manne vorher zu viel gethan, weil wir ihn nicht verstanden. Doch ehe ich diese Predigt hielt, wurde mir eine Nachbesserung durch einen unerwarteten Umstand schrecklich erschwert. Den einen Sonntag hatte ich früh für meinen damaligen Collegen geprediget und dieser übernahm für mich die Nachmittagspredigt. Mein gutmüthiger College hatte sich in der Stille vorgenommen, mich zu rectificiren und in meiner Abwesenheit das Krumme wieder gerade zu machen. Er predigte daher auch über das Vater Unser und sagte: ihr Leutchen, ihr könnet das Vater Unser beten, so oft ihr wollet und wenn es des Tages auch 10—20mal ist; habt ihr es 4—5mal auch ohne An-

dacht gebetet, so fanget dasselbe zum sechsten Mal an und die Andacht wird schon kommen. — Bey meiner Rückkehr hörte ich sogleich von diesem Kunststückelchen, ich besänftigte mich, schwieg, beurtheilte den Mann nach seiner Lage und nach seinem Herzen, hielt dann den Sonntag darauf meine oben angegebene Predigt und erreichte meinen Zweck. Alles Vorhergehende wurde ganz vergessen. — — Auch machte ich mich bald im Anfange meines Amtes eines großen Fehlers schuldig, der nicht die mindeste Spur von Pastoralklugheit an sich trug und mir leicht recht schädlich hätte werden können. Die Beichte wurde mir sehr sauer und ich seufzete tief und schwitzte stark, wenn ich 70—80 Confitenten hatte und oft von 12 bis halb 4 Uhr sitzen und sprechen mußte. Mein Gaumen war um 2 Uhr an den Caffee gewöhnt. Das eine Mal konnte ich die lange Entbehrung jener angewöhnten Erquickung nicht ertragen, ich machte eine kleine Pause, gieng um 2 Uhr in meine Wohnung, ließ die übrigen Confitenten warten, sagte zu den nächst Sitzenden, daß ich mich auf einige Augenblicke entfernen müßte, genoß im Gefühl meiner Erhabenheit über alle Rücksichten 2 Tassen Caffee und gieng dann in die Sacristey wieder zurück. Man hatte aber

bald den eigentlichen Grund meiner Entfernung gemerkt, man raisonirte über mich so fürchterlich, als ich es verdiente, und eine heilsame Scham beugte solchen unbesonnenen Schritten für die Zukunft vor. Obige Klippen beschädigten mich zwar in Etwas, aber sie lehrten mich auch Vorsicht und führten mich auf die rechte Straße.

Durch so manche Erfahrung belehrt, suchte ich nun vorzüglich meinen Predigten eine passende Einrichtung zu geben und sie recht brauchbar für meine Gemeinde zu machen. Vor allen Dingen suchte ich daher den Grad der Bildung derselben zu erforschen. Dieß geschah durch zufällige, freundliche Unterredungen, die ich bey Ehrengelagen oder auf Spaziergängen mit den mir gerade vorkommenden Gemeindsgliedern anstellte. Besonders aber dienten mir hierzu die Beichtexamina, die ich jeden Freytag nach der Kirche mit den sich meldenden Confitenten anstellte. Es war nämlich damals Sitte, daß diejenigen, welche den folgenden Sonntag zum heiligen Abendmahl gehen wollten, sich nach der Freytagspredigt vor dem Altar versammeln mußten. Hier brachte es meine Pflicht mit sich, einen Beichtsermon zu halten und dann die sich eingefundenen Con-

fitenten zu examiniren über das, was ich gesprochen hatte. Zur Erreichung jener Absicht benutzte ich auch die 4 gewöhnlichen Fastenexamina. Hier gieng ich mit den Erwachsenen gewöhnlich meine gehaltene Predigt über die Leidensgeschichte Jesu durch. Ach! welche Spuren von Unwissenheit entdeckte ich hier! Ich fand zu meinem Erstaunen, daß man auch die einfachsten und deutlichsten Sätze nicht wiederholen konnte und daß man sie noch weniger verstanden hatte. Dieß überzeugte mich von der Nothwendigkeit meinen Vorträgen eine andere und zweckmäßigere Einrichtung zu geben, einfache Wahrheiten klar darzustellen und auf allen Schmuck der Rede Verzicht zu leisten. Ich vermied alle Gegenstände, von denen ich voraussahe, daß sie über den Horizont des gemeinen Mannes gehen könnten, borgte keine Farben von Zollikofer und Reinhard, wählte blos einen Rosenmüller zu meinem Muster und gab mir alle Mühe, eine fruchtbare Materie deutlich zu entwickeln und sie natürlich und herzlich darzustellen. Um diesen Zweck desto besser zu erreichen, schritt ich zu einer Maßregel, die mir erst bedenklich vorkam, nachher aber sich als nützlich mir bewährte. Da ich merkte, daß ich manchmal zu hoch geflogen seyn möchte,

um auch von meinen Zuhörern gesehen zu werden, so lernte ich manche der besten Rosenmüllerschen Predigten Wort für Wort auswendig und hielt sie ganz so vor meiner Gemeinde. Dadurch kam die höchste Einfachheit in meine Gedanken und Worte, ich trug blos die nackte Wahrheit vor, meine Perioden wurden kurz, und der einzige Zweck meiner Vorträge war — die Erbauung. Allmählig spürte ich auch die wohlthätigen Folgen meines durchaus faßlichen Vortrages. Denn, wenn ich bey der nächsten Gelegenheit meine Predigt mit den Schulkindern oder den Erwachsenen durchgieng, so fand ich zu meiner Freude, daß man mich verstanden hatte und daß man mir die Hauptpuncte wieder angeben konnte. In dieser Periode öffnete ich mir ein neues Feld von Materialien, wohin ich meine Zuhörer führte, um den Kreis ihrer Ideen zu erweitern, sie mit dem Inhalte der Bibel genauer bekannt zu machen und mehr Leben und Interesse in meine Vorträge zu bringen. Ich predigte nämlich ein ganzes Jahr hindurch über die biblischen Geschichten des alten Testamentes. Hier gieng ich mit meinen Zuhörern in die früheste Vorwelt, begann gleich mit dem ersten Buche Mosis, wählte hier nur das Fruchtbare aus, und ließ alles

Anstössige und Unpassende weg. Jedes einzelne Ereigniß zeigte ich aus dem richtigsten und wichtigsten Gesichtspuncte, wandte dasselbe auf die Verhältnisse des alltäglichen Lebens an, wies hin auf den Gang des menschlichen Herzens, ließ meine Zuhörer Vergangenheit und Gegenwart miteinander vergleichen und leitete aus diesem Allen die fruchtbarsten Resultate her. Hierbey benutzte ich die Winke aus Sturms Predigten über einige Familiengeschichten der Bibel und aus Niemeyers Characteristik der Bibel, und die Ansichten, die mir der ehrwürdige Heß von jedem wichtigen Ereignisse gab. Gott! welche Aufmerksamkeit fand ich! welche Veranlassung bot sich mir hier dar, meine Zuhörer mit den Schätzen der Bibel bekannt zu machen, mancher Spötterey über Dinge und Sitten der Vorwelt entgegen zu arbeiten, das Große und Nachahmungswürdige z. B. in dem Character eines Abrahams zu zeigen, eine lebendige Moral vorzutragen, Vergangenheit und Gegenwart gegen einander zu stellen und Glauben, Tugend, Liebe und Hoffnung zu befördern! Mit großer Freude bemerkte ich, daß meine Zuhörer ein hohes Interesse an diesen Vorträgen über biblische Geschichten fanden und daß ich dabey selbst an Amtserfahrung ungemein gewann. Das

Jahr darauf predigte ich wieder über die Episteln, um diese nicht zu vernachlässigen, und im folgenden Jahre kehrte ich wieder zu den biblischen Geschichten zurück, und die Predigten darüber setzte ich fort bis tief in die Bücher Samuelis, wo ich schloß, weil ich dann eine Veränderung in meinem Amte erfuhr. — Eben so widmete ich allen Fleiß meinen Vorträgen über Luthers Catechismus, der nun alle 3 Jahre daran kam, und ich predigte darüber mit Vergnügen. Denn die 10 Gebote öffneten mir ein weites Feld der Moral und ich konnte hier von Lastern und Tugenden sprechen, wozu sich in Episteln und biblischen Geschichten keine natürliche Veranlassung zu zeigen schien. Auf wie viele Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft konnte ich hier Rücksicht nehmen, zum Beyspiel nach dem vierten und sechsten Gebote! Hier war es, wo ich nach dem zweyten Gebote die schönste Gelegenheit hatte, über die Heiligkeit des Eides zu sprechen und vor Meineid zu warnen. Was für herrliche Materien boten sich mir in den Artikeln und in den Bitten des Vater Unser dar und wie viel war mir es werth, über Beichte und Abendmahl ausführlich zu reden! — Dabey befleissigte ich mich der größten Vorsicht in Absicht auf Vortrag

und Wandel. Alles Auffallende und Befremdende vermied ich, jede Vorstellung, die leicht hätte mißverstanden werden können, legte ich beyseite, griff das Vorurtheil nicht unmittelbar an, sondern stellte lieber die entgegengesetzte Wahrheit deutlich und überzeugend dar, gieng mit der größten Schonung des Alten und Vorhandenen zu Werke und suchte unvermerkt das Richtigere daran zu knüpfen, so daß das Falsche von selbst in die Augen leuchten mußte. Ich lernte die Kunst nicht niederzureissen und brauchbare Stützen wegzuwerfen, sondern nachzuhelfen, auszubessern, stehen zu lassen, was haltbar war, und so den Bau des großen Gottesreiches in meinem Kreise nach Kräften zu fördern. Mein Herz gehörte ganz dem Evangelio Jesu, mein Wille war rein, mein Streben redlich und mein Entschluß, ein treuer Lehrer der christlichen Gemeinde zu seyn, fest und unerschütterlich. Daher wurde es mir nicht schwer, jeden Anstoß zu vermeiden, ohne Aergerniß zu wandeln und das volle Vertrauen der mir Anvertrauten zu gewinnen. Man sah, daß ich ein ehrlicher Mann war und daß mir alles daran lag, meiner Gemeinde recht nützlich zu werden. Ich predigte stets selbst und nur im Fall einer Krankheit, die mich ans Bette

fesselte, sorgte ich für einen Stellvertreter. Vorzüglich besuchte ich fleissig die Schulen unsers Ortes, die im Anfange meines Amtes sich in einer schlechten Verfassung befanden und catechisirte oft in der Mädchenschule, die am meisten der Nachhülfe bedurfte. Oft und gern begab ich mich zu den Kranken, scheuete keine Gefahr und keinen Schmutz, und bemühete mich die Leidenden zu trösten und zu heiligen und auch auf die Anwesenden gute Eindrücke zu machen. Für manche Unglückliche sorgte ich durch thätige Hülfe und wohlhabende Freunde. Mit meinem alten Collegen lebte ich in der größten Einigkeit, bey aller Verschiedenheit der Jahre und Meynungen blieben unsere Herzen vereiniget, und getrost konnten wir uns auf das gute Beyspiel berufen, welches wir unsern Gemeinden gaben. Auf diese Weise setzte Gott mich in den Stand, mir das Vertrauen meiner Kirchkinder in kurzer Zeit zu erwerben, die Steine des Anstosses aus dem Wege zu räumen, manche frühere Blöße zu bedecken, selbst die Erinnerung daran zu tilgen und nicht ohne Nutzen hier zu wirken. Im Jahr 1795 machte ich eine sehr angenehme Erfahrung. In meiner Nachbarschaft lag ein Prediger, der mein Freund und ein bekannter Schriftsteller war, eine lange

Zeit krank und starb auch in einigen Monaten darauf. Ohne meine hiesige Nachmittagspredigt zu versäumen, predigte ich öfters für ihn früh. Dieß that ich auch den 22sten Sonntag nach Trinitatis und handelte den Satz ab, wie der Mensch sein unversöhnliches und rachsüchtiges Herz zu beschönigen suche. Als ich zuletzt aus der Kirche gieng, näherte sich mir ganz allein ein Bauer mit entblößtem Haupte und mit allen Zeichen einer großen Rührung, grüßte mich sehr höflich, sagte: Herr Magister, nehmen Sie es nicht übel und warf mir einen sächsischen Gulden in den Hut, den ich in der Hand hatte. Ich erschrack. Mein Gott, redete ich ihn an, was soll denn dieß? Der Bauer erwiederte: lassen sie es gut seyn, Sie haben heute in unserer Gemeinde viel Gutes gestiftet. Ich: wie heißt er denn? Jener: das brauchen sie ja nicht zu wissen, und so gieng er nach einer höflichen Begrüssung fort. Dem Prediger des Ortes, meinem Freunde, theilte ich diese Erfahrung mit und dieser pries mich glücklich, konnte sich aber die Sache nicht erklären. Nach 14 Tagen kam der Gerichtshalter jenes Ortes zu mir, fuhr mich scherzend an und sagte: Sie können etwas Gescheiteres künftig thun, als in H. zu predigen. Warum dieß? erwiederte ich.

Seine Antwort war: zwey Bauern in H. haben lange mit einander processirt und sich auf mein vielfaches Ermuntern nicht vereinigen können. Gestern kamen sie beyde zu mir und erklärten, daß sie ihren Proceß auf einmal beendigen und sich vereinigen wollten. Ich fragte sie: wie kommet ihr denn endlich auf diesen vernünftigen Gedanken? Sie antworteten: durch die Predigt am 22sten Sonntage nach Trinitatis. — — Mein Herz wurde durch diese angenehme Erfahrung sehr gerührt, ich pries Gott, daß er das Wort der Wahrheit auch durch mich gesegnet hatte und gelangte zu einer größern Freudigkeit in meinem Amte. —

Noch muß ich eines Ereignisses erwähnen, das sich im sechsten Jahre meiner Amtsführung zutrug, auf meine Bildung einen bedeutenden Einfluß hatte, mich mit ungemein wichtigen Erfahrungen bereicherte und vertrauter mit dem Leben machte, das aus Gott ist und zu Gott zurückführt. Mein alter, braver College starb im October 1795, und die hiesigen Gemeinden baten ehrfurchtsvoll den entfernten Kirchenpatron, mich zum Nachfolger des Erstern zu wählen. Jener antwortete mit meisterhafter Klugheit, daß er sich sowohl des Vertrauens, welches die Gemeinden zu ihm

hätten, als auch der Liebe, die sie mir bewiesen, von Herzen freue; daß er ihnen aber für jetzt noch keine Entscheidung geben könnte, indem dieß ein Schritt von Wichtigkeit wäre, daß er sich indessen ungemein freuen würde, wenn seine gereifte Entscheidung mit ihren Wünschen übereinstimmen sollte — und befahl, daß sein Brief von den Richtern den Gemeinden öffentlich vorgelesen würde. Alles war vorhanden, was die schönsten Hoffnungen in mir und für mich werden konnten. Es gab aber damals Personen, die sich bey dieser Gelegenheit vernachlässiget glaubten und es nicht zu ertragen wagten, mich schon im 31sten Lebensjahre in einer guten Stelle zu wissen. Durch Schlauheit wußten sie Umstände herbey zu führen, die es meinem redlichen und stets besonnen handelnden Kirchenpatron zur heiligsten Pflicht machten einem benachbarten ältern Pfarrer das hiesige erledigte Pfarramt zu übertragen und mich bis zu dessen Tode in meiner jetzigen Stelle zu lassen. Meine ganze Zukunft wurde nun verhüllt und die Gegenwart preßte mich. Denn ich hatte nur 330 Thaler Einkünfte, damals weiter keinen andern Zuschuß, einen Sohn, dessen Erziehung immer mehr erforderte und arme Geschwister, deren Unterstützung mir am Her-

zen lag. Ein schwerer Kampf begann in meinem Innern. Meinen mir so lieb gewordenen Wohnort, meine mir so theure Gemeinde wollte ich nicht gern verlassen und noch weit von mir lag die Hoffnung zu einer bessern Versorgung. Meine Heiterkeit verschwand, der Wurm des Kummers nagte an meiner Seele und die Nächte brachte ich schlaflos zu. Ich arbeitete an meiner Beruhigung, aber es wollte mir damit nicht gelingen. An einem der folgenden Abende nach der Entscheidung legte ich mich nach 10 Uhr zu Bette und sehnte mich einmal nach einem stärkenden Schlummer. Der Nachtwächter rief gerade vor meinem Fenster, wo ich im Bette lag, die zehente Stunde ab und fieng dann unvermuthet den Vers aus Gellerts bekanntem Lied an: Gott kennet, was mein Herz begehrt und hätte, was ich bitte, mir gnädig, eh' ichs bat gewährt, wenns seine Weisheit litte. Gott sorgt für mich stets väterlich; nicht, was ich mir ersehe, sein Wille nur geschehe! — Dieß war für mich Gottes Stimme, die zu mir durch den Nachtwächter sprach; die Thränen stürzten mir aus den Augen, ich fieng an, mich zu schämen, das Herz wurde ruhiger, ich fügte mich willig in mein Schicksal und befestigte mein Vertrauen auf Gott, das mich in einigen

Jahren auch nicht täuschte, denn ich fand nachher die wichtigsten Gründe, Gott zu danken, daß ich meine bessere Versorgung nicht früher, sondern erst später erhielt. — Bey dieser Gelegenheit will ich noch zwey andere Erfahrungen mittheilen, die mich ungemein stärkten und mir sehr nützlich wurden. Einige Zeit nach meiner Zurücksetzung saß ich des Abends im Kreise mehrerer Verwandten; wir sprachen über manche Familienangelegenheiten und über Familienhoffnungen, die aber ein großes Dunkel deckte und die eine bedeutende Ungewißheit umgab. Wir äußerten gegen einander bange Zweifel und Vermuthungen, die Furcht schien über die Hoffnung bey uns zu siegen. Während unsers vertrauten Gespräches, das uns traurig gemacht hatte, rief derselbe Nachtwächter vor dem Fenster 10 Uhr ab und schloß mit dem Verse: ihn, ihn laß thun und walten, er ist ein weiser Fürst und wird sich so verhalten, daß du dich wundern wirst u. s. w. Wir verstummten, saßen beschämt da, erstaunten darüber, daß ein Nachtwächter uns an unsre Pflicht erinnern müßte und sahen nun mit Vertrauen der Zukunft entgegen, die jene Worte buchstäblich an uns in einigen Jahren erfüllte. — Die andere ähnliche Erfahrung, die ich in dieser Rücksicht

machte, die tiefer in die Psychologie eingriff und mir noch heute viel zu denken und zu glauben giebt, war diese: Im letzten Jahre vor dem Tode meines zweyten Collegen, dessen Stelle ich nachher erhielt, vergrößerten sich meine Sorgen und die Aussichten in eine ferne und ungewisse Zukunft beunruhigten mich. Des Nachts einmal träumte mir, daß ich im Consistorio stünde und examinirt werden sollte. Man befahl mir den Codex aufzuschlagen und den 37sten Psalm zu lesen und zu erklären. Ich wollte nun jene Stelle aufschlagen, aber, wie es im Traume oft geht, ich konnte sie nicht finden und folglich sie weder vorlesen, noch erklären. Darüber wurde ich unruhig und wachte auf. Was ich wohl zu bemerken bitte: im Traume wurde nur bestimmt der 37ste Psalm erwähnt, aber kein Wort vom Inhalte desselben, auch konnte ich mich wachend auf den letztern nicht besinnen. Kaum war ich aufgestanden, so grif ich zur Bibel, schlug den 37sten Psalm auf und las zu meinem Erstaunen die Worte in demselben: habe deine Lust an dem Herrn, er wird dir geben, was dein Herz wünscht; befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. — Welch ein lehrreicher Wink für mich! Ich arbeitete der in-

nern Unruhe nun kräftig entgegen, vertraute dem, der zuletzt immer alles besser mit mir machte, als ich dachte und verstand, und — in 6 Monaten darauf wurde ich als Pfarrer im Consistorio examinirt und alle meine Sorgen endigten sich auf einmal. — — Dieß Alles sind Beyträge zu dem und Bestätigungen dessen, was Reinhard in der Predigt vom 15ten Sonntage nach Trinitatis 1800 eben so wahr, als schön sagt. Dort spricht er von den kleinen Umständen des täglichen Lebens, aus denen wir Nahrung für unser Vertrauen auf Gott ziehen sollen und führt Theil II. jenes Jahrganges S. 185 und 186 folgendes Beyspiel an: Melanchthon, der ehrwürdige Freund und Gehülfe Luthers, war einst mit diesem und mehreren Gottesgelehrten zu Torgau versammelt, um bey den drohenden Gefahren, in welchen sich unsere kaum entstandene Kirche befand, Ueberlegungen anzustellen und den Fürsten der protestantischen Parthey Rathschläge zu ertheilen. Man hatte schon viel gesprochen, sich schon lang angestrengt, etwas Ersprießliches ausfindig zu machen, ohne zu einem Entschlusse zu kommen, als der ermüdete, sorgenvolle, fast trostlose Melanchthon auf einige Augenblicke herausgerufen wurde. Beym Zurückkehren in die Versammlung führte

ihn der Zufall in ein Zimmer, wo er die Gattinnen dreyer Prediger beysammen fand, die unter häuslichen Geschäften ihren kleinen Kindern Gebete zu Gott für die Erhaltung des Evangelii lehrten. Mit inniger Rührung hörte der fromme Melanchthon das Rufen dieser Unmündigen und was war natürlicher, als daß ihm die Worte beyfielen: aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du mir eine Macht zugerichtet. Nun erhub sich aber auch sein niedergedrückter Geist und mit fröhlicher Miene kam er in die Versammlung seiner bekümmerten Freunde zurück. Mit Verwunderung fragte Luther nach den Ursachen dieser schnellen Veränderung: lasset uns nicht zagen, antwortete der getröstete Melanchthon, ich habe so eben die Streiter gesehen, die für uns kämpfen und unüberwindlich seyn werden; es sind unsere Kleinen, deren Rufen zu Gott ich jetzt gehört habe und Gott wird, Gott kann sie nicht unerhört lassen. — — Wer sein Leben scharf beobachtet und sein Inneres fleissig beschauet, der wird gewiß das schönste Tagebuch der Vorsehung haben und aus kleinen Umständen Nahrung für sein Vertrauen auf Gott ziehen können. Mögen solche Erscheinungen

Manchen a'ls die Ausgeburten einer mystischen Schwärmerey vorkommen — sie sind und bleiben Erfahrungen, die nur das wahrhaft fromme Herz zu machen pflegt und das recht verstandene Leben in Gott bezeichnen. Dem Kalten, welcher blos über die Vorsehung klügelt, ohne an sie kindlich zu glauben, bleiben solche Silberblicke des innern Lebens stets verborgen.

Ich kehre zu dem Puncte zurück, der mich zu dieser Einschaltung veranlaßte. Meine Zurücksetzung 1796 und die dabey gemachten Erfahrungen trugen sehr viel zu meiner Bildung und Amtstüchtigkeit bey. Denn ich lernte hier die Vorsehung besser kennen und auf die Stimme derselben sorgfältiger achten; mein Glaube an die Weltregierung wurde gegründeter und fester, und mein Vertrauen auf Gott unerschütterlicher. Ich lernte in der Folge einsehen, daß Gott dem Menschen oft Etwas verweigere, um ihm etwas Besseres zuzuwenden und gewöhnte mich, mit allen meinen Wünschen stets Bescheidenheit und Unterwerfung zu verbinden. Meine Bibel wurde mir wichtiger und ihr unablässiges Studium dringendes und lehrendes Bedürfniß. Das Gefühl für die Heiligkeit meines Amtes regte sich in mir stärker und ich fand meine größte Beruhigung in der treuen Erfül-

kung der Pflicht. Ich sprach mehr aus Erfahrung, ich bemühte mich, mit meinem neuen Collegen, der mir vorgeschoben worden war, in Friede und Eintracht zu leben und jede Spur des Neides und der Eifersucht in mir zu tilgen, indem ich meine Verbindung mit ihm als eine weise Zulassung Gottes betrachtete; mein Beyspiel wirkte desto stärker und meine Worte bekamen mehr Kraft. Die Liebe und das Vertrauen der Gemeinde zu mir wuchsen mit jedem Tage und sie suchte mir auf mannichfaltige Weise meinen Verlust zu ersetzen und mein Gemüth zu erheitern. Selbst für bittere Erfahrungen lernte ich Gott danken und fand auch an mir jene großen Worte bestätiget: Ja, er ist gut, der Kreutzpfad, den ich gehe, wenn ichs auch nicht verstehe.

VI.

Meine fortdauernde Wirksamkeit als Prediger in meiner jetzigen Stelle und in meinem jetzigen Alter.

Nachdem ich 17 Jahre die zweyte Predigerstelle meines Ortes verwaltet hatte, erhielt ich 1807 die erste, welcher ich noch jetzt vorstehe. Mit dem Antritt derselben trat eine neue wichtige Periode meines Lebens ein. Ein freyerer Wirkungskreis wurde mir geöffnet, die Leitung so mancher Anstalt mir übergeben, die Erfahrungen der Vergangenheit machten neue und größere Ansprüche an meine Gegenwart und Zukunft und ich bekam nun Amtsgenossen, die nicht allein an Jahren, sondern auch an Ansichten und Grundsätzen mir näher, als die vorigen, standen. Mir lag alles daran, meinen neuen Posten würdig auszufüllen, von manchen Erfahrungen die Früchte zu zeigen, das Werk Gottes mit glücklichem Erfolg fortzusetzen und Hand in Hand mit meinen jetzigen Amtsgenossen, durch gleichen Geist beseelt, nach dem hohen Ziele zu

streben, welches mir die Vorsehung vorgesteckt hatte. Vor allen Dingen sicherte ich mich vor Rückschritten, vermied deßwegen den Stillstand und suchte immer vorwärts zu dringen. Da ich mit dem Jahr 1807 aufhörte, über Episteln, biblische Geschichten und Catechismus zu predigen und meine neue Stelle mir es zur Pflicht machte, Vorträge über die gewöhnlichen Evangelien und nachher auch über vorgeschriebene andere Bibelstellen zu halten, so nahm ich gleich aus wichtigen Gründen eine Aenderung in meiner bisherigen Predigtmethode vor. Ich hatte mich, wie ich oben bemerkte, bis jetzt fast ganz nach Rosenmüller gebildet und meine Predigten äußerst einfach und schmucklos eingerichtet. Allein ich merkte doch in der Folge der Zeit, daß das allzu Einfache und allzu Schmucklose nicht hinreichte, die Gemüther mächtig zu ergreifen und die Zuhörer für die Wahrheit und Tugend zu begeistern; daß alltägliche, immer wieder kehrende und nicht tief gehende Betrachtungen die Aufmerksamkeit allmählig ermüden und dem gebildeten und mehr fordernden Manne lästig fallen müßten, und daß das Gewöhnliche auch nur gewöhnliche Wirkungen hervorbringen könnte. Hierzu kam der Blick auf den Zustand meiner Gemeinde. Die ersten

17 Jahre meiner Wirksamkeit hatten sie doch wohl um einige Schritte in ihrer Bildung weiter gebracht, ihren Ideenkreis erweitert, ihre Ansichten verändert, ihren Geschmack gereiniget und höhere Bedürfnisse in ihr erweckt, die Zahl der bald mehr, bald weniger gebildeten Mitglieder derselben hatte sich vermehrt und mir leuchtete die Pflicht immer heller ein, nach dem Exempel des Apostels Paulus, Allen Alles zu werden, nicht blos Milch, sondern auch starke Speise darzureichen, meine Zuhörer nicht für die ganze Dauer meines Lebens auf einem und demselben Puncte zu lassen, sondern ihnen allmählig einen höhern Grad von Bildung zu geben, eingedenk des richtigen Grundsatzes, daß die Zuhörer den Prediger nicht zu sich herab, sondern daß dieser jene zu sich hinauf ziehen müsse. Noch bestimmte mich endlich hierzu die Gestalt des eintretenden Zeitalters. In der politischen Welt giengen die wichtigsten Veränderungen vor, und die Verhältnisse der Nationen wurden ganz anders; die Stürme des Kriegs, die bisher nur in benachbarten Ländern gewüthet hatten, ergriffen nun durch die Schlacht bey Jena 1806 auch unser Vaterland und erschütterten dasselbe heftig. Die Gemüther geriethen in eine starke Bewegung, der Druck der

Zeit wurde immer fühlbarer und fürchterlicher, der Glaube an Gott und Vorsehung schien bey Vielen zu wanken, und alles drohte, die sittlichen Begriffe und das Gefühl für Recht und Ordnung zu vernichten. Man mußte daher die Gemeinden gewöhnen, die auffallenden Weltbegebenheiten aus dem Gesichtspuncte des Christenthums zu betrachten, ihren frommen religiösen Sinn zu verstärken, ihre sittlichen Begriffe und Gefühle rein und unverfälscht zu erhalten und sich auf große Opfer vorzubereiten. Hier mußten Dinge zur Sprache kommen, auf welche unsere Vorfahren in ruhigen Zeiten keine Rücksicht zu nehmen brauchten. Eine höhere Weisheit des Predigers wurde erfordert, um eine höhere Weisheit in den Gemeinden zu befördern. Aus diesem allen gieng mein Entschluß hervor, öffentlich mehr, als vorher und das Mehr auch besser, als bisher zu sagen, um desto nachdrücklicher auf die Zuhörer wirken zu können. Reinhard ließ nun seit 1795 seine vollständigen Jahrgänge von Predigten drucken, erweiterte dadurch den Gesichtskreis des Predigers und öffnete ein neues herrliches Feld von Materialien. Die großen Meisterstücke dieses Mannes zogen mich mächtig an und ich fühlte bald, daß hier viel für mich und meine Ge-

meinde zu gewinnen seyn möchte. Zwar leuchtete mir schon früher die Thorheit ein, eine Reinhardsche Predigt vor einer Landgemeinde halten zu wollen und ich schloß dieß besonders aus der Erfahrung, daß, als wir Prediger zwey Predigten von Reinhard unsern Gemeinden vorlesen mußten, dieses Vorlesen nicht den mindesten Eindruck auf unsere Zuhörer machte. Daher verfiel ich nie in jenen Fehler und suchte mich sehr davor zu schützen. Der Abstand zwischen der Gemeinde Reinhards und der meinigen, zwischen diesem großem Manne und mir war zu groß, als daß ich ihn nicht hätte deutlich einsehen sollen. Allein ich fand doch, daß man die Einfachheit und Klarheit eines Rosenmüller, welche der Hauptvorzug einer guten Predigt bleibt und stets bleiben wird, mit der Kraft eines Reinhard verbinden könne und müsse. Ich lernte daher von dem letztern vorzüglich den reichen Inhalt eines unfruchtbar scheinenden Evangeliums immer mehr kennen; lernte auch einem bekannten und schon erschöpft scheinenden Gegenstande eine neue, bessere und fruchtbarere Ansicht abgewinnen; lernte das Evangelium Jesu auf Weltbegebenheiten, auf die Erscheinungen und Verhältnisse des bürgerlichen und häuslichen Lebens anwenden; lernte von ihm eine

größere Präcision der Begriffe, eine richtigere Ordnung der Gedanken, eine kräftigere Darstellung der Wahrheit, ein tieferes Eingehen in den Gegenstand und einen zweckmäßigen Bibelgebrauch. Nur vermied ich bey dieser Nachahmung Manches, was mir nicht für meine Gemeinde zu passen schien. Dahin gehörte besonders der große Umfang der Reinhardschen Predigten, die für eine Landgemeinde zu viel Materie enthalten und eine zu starke Masse von Gedanken aufstellen. Ich nahm z. B. nur einen, höchstens 2 Puncte zur Durcharbeitung, statt dessen Reinhard 3 gehabt hätte, denn ich gieng von der Erfahrung aus, daß es besser sey, einen Gegenstand nur von einer Seite recht deutlich aus einander zu setzen und fruchtbar darzustellen, als ihn von mehrern Seiten zu zeigen und den Zuhörer mit zu vielen Ideen auf einmal zu überschütten. Nach der Mittelstraße sah ich mich um, auf welcher ich das zu Viel und das zu Wenig seitwärts liegen zu lassen suchte. Eben so hütete ich mich vor mancher fehlerhaften Disposition, die der unpartheyische Mann nachher in seinen homiletischen Geständnissen selbst so offen tadelte, vor dem gar zu weitläufigen und künstlichen Zerlegen und Zersplittern der Begriffe, vor dem unnatür-

lichen

lichen Herumzerren des Textes, vor Bibelstellen, die etwas ganz Anderes beweisen, vor der Wahl von Materien, die für meine Zuhörer zu hoch waren, und bemühete mich, alles durch Beyspiele aus dem gemeinen Leben zu erläutern, ohne dasselbe in abstracten Sätzen aufzustellen. Meinem Style suchte ich immer mehr Klarheit Einfachheit und Kürze zu geben, ließ zu lange Perioden weg, alle Kunstausdrücke und unbekannte Redensarten, und nur sparsam brauchte ich Bilder. Die Erfahrung lehrte mich, daß ich den rechten Weg getroffen haben mochte, denn ich wurde durch viele Beweise, die mir in die Hände kamen, davon überzeugt, daß Gebildete und Ungebildete in meiner Gemeinde sich durch meine Vorträge befriediget fühlten und sich über den Eindruck derselben auf ihr Herz freueten. Vorzüglich wichtig wurde mir das Zeugniß mehrerer Personen, man könne meine Predigten gut behalten, und sie zu Hause leicht wiederholen. — — Um mich bey dem Antritt meiner Stelle vor Rückschritten für die Zukunft zu sichern und mir immer mehr Amtstüchtigkeit zu verschaffen, setzte ich das Bibelstudium ununterbrochen fort. Des Vormittags las ich 1—2 Stunden die Bücher des alten Testaments und in einigen Nachmittagsstunden die neu testa-

mentlichen Schriften, gab in den Recensionen der Literaturzeitungen und in gelehrten Journalen auf die Erklärung mancher Stellen Achtung und bemerkte sie für mich. Besonders bemühete ich mich, nach den Wahrheiten und Grundsätzen, nach den Beyspielen und Erläuterungen zu forschen, die in dem heiligen Buche für meine Predigten lagen und untersuchte, welchen Gebrauch ich von dieser oder jener Stelle, für diese oder jene Gelegenheit machen könnte. Mit ganz andern Augen las ich seitdem die Bibel, etwas ganz Anders fand ich in derselben, als in den frühern Jahren und entdeckte mit jedem Tage eine unerschöpfliche Fundgrube für das ganze Leben. — Auf meine Vorträge bereitete ich mich stets und in der Regel mit strenger Sorgfalt vor. Längst von dem Wahne geheilt, als ob man in spätern Jahren nicht mehr auszuarbeiten und wörtlich aufzuschreiben brauche, sondern blos ex pectore et tempore sprechen dürfe, arbeitete ich jede Sonn- und Feyertagspredigt gehörig aus und memorirte sie. Gewöhnlich war ich spätestens den Donnerstag mit der Disposition fertig und hatte ich in den ersten Tagen der Woche nothwendige Abhaltungen, so schrieb ich doch den Sonnabend noch alles auf und vollendete wenigstens den

Sonntag früh meine Arbeit, da das Memoriren mir keine Schwierigkeit verursachte. Doch im ruhigen Laufe einer Woche fieng ich stets den Donnerstag zu arbeiten an. Einen Reinhard konnte ich nicht darin nachahmen, daß ich im Voraus z. B. auf die Feyertagspredigten, mehrere Wochen zuvor, gedacht und mich vorbereitet hätte. Denn bald hatte ich hierzu keine Zeit, bald merkte ich an mir, daß die Nähe eines Festes mich mehr begeistere, als die noch weite Entfernung von demselben, bald spürte ich, daß mir die auf der Stelle folgende Ausarbeitung nach Vollendung der Disposition besser gelinge, als erst eine geraume Zeit vorher. Zwar mußte ich mich, während meiner vorigen Amtsführung, bey so vielen Gelegenheiten, wo mir kaum einige Stunden zur Vorbereitung gelassen wurden, zuweilen auch an das Extemporiren gewöhnen. Allein durch das beständige und fortgesetzte Concipiren hatte ich mir genug Materialien und Ordnung in den Gedanken erworben, durch die Freytagspredigten, bey denen blos Disposition zum Grunde lag und manchmal durch die dritte Feyertagspredigt, die ich nicht immer ganz aufschreiben konnte, verschafte ich mir Gegenwart des Geistes, Ruhe und Fertigkeit in der Sprache, so daß ich hoffen durfte

auch bey extemporirten Predigten nicht unnütz geredet zu haben. Und was hätte aus mir werden sollen, wenn ich mir nicht Fertigkeit, auch blos über eine Disposition zu sprechen, verschafft hätte, da ich bey zwey oder drey Vacenzen und bey manchen Krankheiten meines verstorbenen Collegen jeden Sonntag zwey Mal und in den Festtagen fünf Mal predigen mußte und Leichenreden noch dazwischen kamen? Blos dadurch, daß mancher Prediger entweder gar keine Gelegenheit oder Neigung zum Extemporiren hat, läßt es sich erklären, daß z. B. ein Reinhard gegen mich äußern konnte: er wüßte nicht, was er anfangen sollte, wenn er erst den Sonnabend die Aufforderung zu einer Predigt auf den Sonntag erhalten würde. Meine Ueberzeugung ist es daher, daß der gewissenhafte Prediger nicht allein seine Vorträge in der Regel völlig ausarbeiten und memoriren, sondern sich auch zuweilen zum Extemporiren bequemen müsse. Ohne die letztere Fertigkeit würde ein Landprediger schlimm wegkommen. — Um mich nun im Drange der Abhaltungen und anderer Geschäfte vor der Uebereilung zu sichern und selbst auch bey eintretenden Festarbeiten schnell vorbereitet zu seyn, war ich immer auf Vorrath an Materialien bedacht und ließ mir

keinen brauchbaren Gedanken unbenutzt entflie=hen. Schon vom Anfange meines ersten Am=tes an, legte ich mir ein Ideenmagazin zu. Ich merkte nämlich bald, daß manche Stunde, man=cher halbe Vormittag äußerst unfruchtbar für mich in Absicht auf Erfindung war und daß ich auch nicht einen einzigen passenden Gedanken zu Tage fördern konnte. Hingegen machte ich wie=der die Erfahrung, daß mancher heitere und glückliche Augenblick mir auf einmal eine ganze Menge herrlicher Materialien zuführte, so daß mir die Wahl eines Satzes für die bevorstehen=de Predigt schwer wurde. Diese zuströmenden Gedanken, von denen ich aber jetzt nur einen brauchen konnte, legte ich in mein angelegtes Magazin, welches nach den Sonntagen rubri=cirt ist, nieder und entriß sie der Vergessenheit. In dieses Magazin begab ich mich, wenn ich mich auf eine oder mehrere Predigten vorberei=ten wollte. Ich suchte dann das jetzt Passende aus und kam fast nie in Verlegenheit. Daher waren mir bisher die Zeitpuncte, wo ich oft in 10 Tagen 6mal zu predigen hatte, nichts weni=ger, als lästig und setzten mich nicht in die ge=ringste Verlegenheit. Mein Magazin half mir stets aus; schnell war ich mit allen nöthigen Dispositionen und eben so schnell auch mit der

Ausarbeitung fertig, zum Memoriren blieb mir immer der Morgen des Sonn- und Festtages übrig. Eben so verfertigte ich mir ein Register über die an jedem Sonn- und Festtage abgehandelten Materien, um zu wissen, was von mir schon bearbeitet war. Bey der Vorbereitung auf eine neue Predigt pflegte ich nie in dasselbe zu sehen, denn ich würde sonst den Gang der Erfindung gestört haben, sondern erst nach der gefundenen Materie, um nicht einen Gegenstand etwa des vorigen Jahres wiederholen zu müssen. Eine alte Predigt nahm ich nie gern wieder, weil sie mir selten wieder gefiel und ich immer daran zu viel zu verbessern fand. Auch konnte ich wirklich wenig aus meinen vorigen Predigten brauchen, indem ich 17 Jahre hinter einander meine Materien bald aus den Episteln, bald aus den biblischen Geschichten bald aus dem Katechismus geschöpft hatte und die Evangelien mich nun auf ganz andere Gegenstände leiteten. Hierzu kam auch noch der Gedanke, daß ich in meinen schönsten Jahren gern einsammeln wollte, damit ich vielleicht im höhern Alter daran zehren und brauchen könnte. Doch lebe ich des Glaubens, der denkende und gefühlvolle Prediger, welcher sich vor Stillstand hütet und sein Amt mit Begeisterung und Liebe

verwaltet, werde sich nie über Mangel an Materie zu beklagen Ursache haben und einem guten Hausvater gleichen, der aus seinem Schatze Altes und Neues nehmen kann. Es ist mir daher nicht möglich, mich mit dem Rathe zu befreunden, den selbst ein Vater Rosenmüller gab, nach dem Ablaufe eines kurzen Zeitraumes die gehaltenen Predigten zu wiederholen. Er selbst befolgte diesen Rath nicht, denn mir ist kein Beyspiel bekannt, daß er eine alte Predigt wieder benutzt hätte. Auch bleibt es mir ein Räthsel, daß der tief denkende Zollikofer, welcher nie still stand, seit 1784 bis an seinen Tod keine einzige neue Predigt mehr lieferte, sondern jedesmal eine alte wieder hielt, ohne die geringste Veränderung, ausser daß er manchmal nur den Eingang abänderte. Ich sollte doch denken, das Feld des Predigers wäre unübersehbar, und Zeiten, Umstände, neue Ansichten, höhere Grade von Bildung müssen einen steten Wechsel der Gedanken und neue Materialien herbeyführen. Je mehr sich die Erfahrungen des Lebens erweitern, desto reicher zeigt sich insonderheit die Bibel an neuen Hülfsquellen. Dieß ist eine Ueberzeugung, die ich wenigstens bis jetzt nicht habe aufgeben können. — —

Seit dem Antritt meines jetzigen Amtes, wurde mir, so wie schon vorher, die Besuchung der Schulen ein dringendes Bedürfniß, das ich so gern befriedigte. Obgleich die beyden Klassen unserer Knabenschule sich durch 2 geschickte und treue Lehrer in einer guten Verfassung befanden und nur die Mädchenschule bis 1813 einer großen Nachhülfe bedurfte, so machte ich mir es doch zur Pflicht, wöchentlich jede Schule 2mal zu besuchen, theils den Lehrern und Gemeinden dadurch meine Aufmerksamkeit auf das Schulwesen zu beweisen, theils durch mein öfteres Erscheinen größern Schulversäumnissen vorzubeugen, theils mich am Gedeihen der aufblühenden Jugend zu laben und die eingeführte gute Ordnung zu erhalten. In der Mädchenschule catechisirte ich, so oft ich in dieselbe kam und traf insonderheit in derselben die Einrichtung, daß ich mich alle Sonnabende in dieselbe begab und mit den größern Mädchen meine morgende Predigt, deren Disposition ich dictirte, durchgieng. Ich merkte nämlich bald, daß Erwachsene und Schulkinder mit dem Baue einer Predigt ganz unbekannt waren, daß sie nicht einmal wußten, worauf sie in derselben eigentlich merken sollten, daß sie weder Thema, noch Haupttheile, noch Un-

terabtheilungen unterscheiden konnten und daß sie wenig aus einer Predigt mit nach Hause brachten. Dieß bestimmte mich, so beschwerlich es mir auch zuweilen wurde, alle Sonnabende regelmäßig in jene Schule zu gehen, die Kinder mit der innern Einrichtung einer Predigt bekannt zu machen, ihnen den Ort des Hauptpunctes, den Unterschied zwischen Haupttheilen und Unterabtheilungen zu zeigen, sie meine morgende Predigt in der Disposition nachschreiben zu lassen und sie dann zu gewöhnen, daß sie das Ganze zuletzt aus dem Kopfe recapituliren und alles an seinen Ort stellen mußten. Den Mondtag geht der Schullehrer die Predigt wieder durch und eben so verfährt alle Mondtage der Lehrer in der ersten Knabenclasse. So lernen unsere Kinder seit einer langen Reihe von Jahren, eine Predigt mit Aufmerksamkeit anhören, zweckmäßig benutzen und gehörig behalten. Der Nutzen dieser Einrichtung zeigt sich auf mannichfaltige Weise und wir lassen sie auch daher stets fortdauern. Mich schmerzt es nur, daß man sich in so vielen Dorfschulen gar nicht bequemen will, den Mondtag die vorige Sonntagspredigt zu wiederholen und zwar so, daß es Vortheil schaft. — Bey aller guten Verfassung unserer Schulen war ich mit meinen frü-

hern und spätern Amtsgenossen stets bedacht, dem Katechumenenunterrichte eine große Sorgfalt zu widmen. Von Neujahr bis Ostern besorgten wir denselben abwechselnd, so daß der Eine in den 3 ersten Tagen der Woche, der Andere in den 3 letzten derselben jedesmal eine Stunde Unterricht ertheilte, und da zwischen beyden Predigern auch die Confirmationshandlung wechselte, so übernahm der Eine bald die Glaubenslehre, wenn er zu confirmiren hatte, und der Andere bald die Moral, wenn das eine Jahr die Confirmation nicht an der Reihe für ihn war. Diese Abtheilung der Gegenstände des Unterrichtes hat zwar ihr Unbequemes, doch sie ist nöthig und bringt bey gleichen Gesinnungen der Amtsgenossen durchaus keinen Schaden. Seitdem nach dem landesherrlichen Befehle auch eine Confirmation zu Michaeli statt findet, sorgten wir Prediger für die Fortsetzung des Unterrichtes für diese Katechumenen. Jeder von uns gab wöchentlich eine Stunde von Trinitatis an, bis Michaeli, und diese Einrichtung dauert noch heute fort. Dadurch bewirken wir es, daß die zu Michaeli zu Confirmirenden auch den Sommer hindurch die Schulen noch besuchen und wir sie in einem gewissen Zuge erhalten. Denn wenn nach dem Gesetze, den Sommer

hindurch der Katechumenenunterricht ganz ausgesetzt wird, so entstehen zu große Lücken, besonders wenn jene Kinder auch nicht einmal ordentlich in die Schule kommen. Zuweilen trift es sich, daß wir im Sommer Katechumenen haben, welche keiner Nachhülfe bedürfen und schon reif sind. Dessen ungeachtet setzen wir alle Wochen unsern Unterricht mit ihnen fort und nehmen dann andere Dinge vor. So giebt z. B. in diesem Jahre mein treuer College unsern 3 reifen Mädchen Bibellectionen und ich habe mit ihnen das Faßlichste aus der Seelenlehre. Von unserm Gewissen erhalten wir daher das süße Zeugniß, daß wir auch in dieser Rücksicht nichts versäumen, vielmehr alles thun, was der Jugend die nöthige Reife geben kann. Noch einmal komme ich auf den Katechumenenunterricht im Winter zurück. Behandle ich in demselben die Pflichtenlehre, so verweile ich besonders mit diesen reifern Kindern, welche nun bald ins bürgerliche Leben treten wollen, bey Gegenständen von großer Wichtigkeit. Nach dem 2ten Gebote zeige ich die Wichtigkeit des Eides und gehe genauer alle hierher gehörige Dinge durch. Nach dem 3ten Gebote stelle ich die Verbindlichkeit insonderheit für Kinder, welche die Schulen verlassen haben, dar, dem öffentlichen

Gottesdienste fleißig beyzuwohnen und den Sonntag zu heiligen. Nach dem 4ten Gebote erinnere ich die Kinder an die Pflichten, die sie ihren alten Eltern schuldig sind und an das, was ihnen obliegt, wenn sie einst von ihren Eltern noch bey Lebzeiten derselben, Häuser und Güter bekommen, oder wenn ihre Eltern arm sind. Bey diesem Gebote setze ich auch das Verhältniß der Unterthanen zur Obrigkeit weitläufig auseinander und ermuntere die Jugend, gute Bürger zu werden. Eben so nehme ich hier auf den Stand der Dienstboten, und auf die Pflicht der Knaben Rücksicht, sich einem bestimmten Berufe zu widmen. Hier kommt manches zur Sprache, was nur reifere Kinder besser verstehen. Nach dem 6ten Gebote rede ich von der Wichtigkeit des ehelichen Bundes, von der Nothwendigkeit, daß Jünglinge und Jungfrauen, wenn sie aus der Schule entlassen sind, von einander in einer gewissen Entfernung leben und empfehle ihnen dringend reine Sitten und einen unbescholtenen Wandel. Wer das Leben in seinen mannichfaltigen Beziehungen kennt, der wird sich bald davon überzeugen, wie nöthig es sey, daß man die Jugend, welche im Begriffe ist, in das bürgerliche Leben zu treten, mit bewährten und nöthigen Belehrungen und

Winken versehe. — — Seit dem Antritte meines jetzigen Amtes lag mir auch die Besorgung des Kirchenrechnungswesens sehr am Herzen, und ich merkte bald, daß der Pfarrer hier viel thun könne. Ich übernahm daher willig die beschwerliche Mühe der Verfertigung jeder jährlichen Kirchenrechnung, weil die Kirchenväter dessen nicht fähig waren, schrieb selbst jedes Exemplar reinlich und genau ab, gieng alle Belege sorgfältig durch, sah mit darauf, daß die Kirchengelder sicher ausgeliehen, die Reste so viel wie möglich eingetrieben, und die Reparaturen an Kirchen und geistlichen Gebäuden frühzeitig bewirkt würden, und suchte die größte Ordnung in dieses Fach zu bringen. Mir schien es doppelte Pflicht für den Prediger zu seyn, hier einzugreifen, weil es unverantwortlich seyn würde, Besoldung aus der Kirche ziehen und doch nichts zur Erhaltung des Kirchenvermögens thun zu wollen. — Diese Sorgfalt für das Kirchenrechnungswesen leitete mich 1808 auf die Ausführung des Planes, die Gottesackerkirche unsers Ortes dem Untergange zu entreissen. Dieser schöne, freundliche Tempel, den eine Silbermannische Orgel schmückt und den unsere Gemeinde von Johannis an bis Michael alle Nachmittage des

Sonntags mit großer Liebe und sehr zahlreich besucht, war in der Mauer und im Dache so schadhaft worden, daß eine sehr bedeutende Reparatur nöthig war, wenn er nicht ganz eingehen sollte. Die Gemeinde ist größtentheils arm und unser Kirchenvermögen sehr schwach, indem daraus 2 Kirchen und 4 alte geistliche Gebäude im baulichen Wesen erhalten werden müssen. Woher nun ein Aufwand von 5 — 600 Thlr. für die Gottesackerkirche allein? Ich that daher den Behörden und den Gemeinden den Vorschlag, freywillige Beyträge von den Wohlhabenden sammeln und auch Nachmittags den Klingelbeutel blos zum Behuf jener Kirche herumtragen zu lassen. Dieß wurde bewilliget und angenommen; die freywilligen Beyträge fielen gut aus, einige Kapitalien wurden geborgt, der herrliche Tempel wurde völlig hergestellt und der fortdauernde Klingelbeutel setzte uns in den Stand, Zinsen und Kapitalien allmählig abzutragen und jedes nöthige Bedürfniß zu befriedigen. Ich besorge alle Reparaturen, nehme den Ertrag des Cymbels ein, führe Rechnung über alles und lege sie am Ende jedes Jahres den Behörden und Gemeinden ab. — — Gleiche Sorgfalt widmete ich auch unsern **Kirchenbüchern**. Diese Urkunden, für die Nachwelt

aufgezeichnet, betrachtete ich immer mit hohem Interesse, bewahrte die alten mit großer Vorsicht auf, schrieb in die neuen alles mit der möglichsten Genauigkeit und übernahm auch selbst das Duplicat, um jeden Fehler vorzubeugen. — Vorzüglich lag mir viel daran, das hiesige Pfarrarchiv in Ordnung zu bringen, das ich in einer bedeutenden Confusion fand. Genau und sorgfältig sammelte ich alle Matrikeln und Documente, alle Nachrichten über gegründete Anstalten und getroffene Einrichtungen, alle Missive und Präsentationsschreiben u. s. w. und legte ein Buch an, in welches ich alle Veränderungen und Vorfallenheiten, Kirchen und Schulsachen betreffend, niederschrieb. Eben so bewahrte ich bis jetzt alle Abkündigungsbücher für meine Nachkommen und pflegte am Ende jedes Kirchenrechnungsbuches alles einzutragen, was meinen Nachfolgern zu wissen nöthig seyn möchte.

Gleich im Jahre 1807 genoß ich die Freude, einen Predigerverein zu Stande bringen zu sehen, welcher uns in vieler Rücksicht ungemein nützlich geworden ist und noch heute im Segen fortdauert. Die Einrichtung desselben ist folgende: Wir beyden hiesigen Prediger in Verbindung mit anfangs 4, jetzt aber nur 3 benachbarten

Amtsbrüdern, unter denen Eintracht in Grundsätzen und Gesinnungen herrscht, kommen alle Mondtage wechselsweise bey Einem zusammen. Der Wirth liest eine, in der Ordnung folgende Stelle des neuen Testaments in der Grundsprache vor, interpretirt dieselbe lateinisch und die andern Mitglieder sagen in derselben Sprache der Reihe nach ihre Meynung darüber. Dieß dauert ungefähr ein kleines Stündchen, dann muß der Wirth seine vollständige Predigt vom letzten Sonntage ganz vorlesen, jedes Mitglied beurtheilt hierauf, der Reihe nach, Materie und Form, und ist dieß vorbey, so muß jedes in der ihm bestimmten Ordnung, die Disposition seiner Predigt zum Besten geben und der Beurtheilung der Andern unterwerfen. Unpartheylichkeit, Freymüthigkeit und brüderliche Liebe leiten uns hier. Zuweilen wird auch ein ordentliches Disputatorium angestellt. Wechselsweise behandelt Jeder von uns eine beliebige Stelle sowohl des alten als auch des neuen Testaments und hört zuletzt lateinisch die Meynung seiner Brüder darüber. Dann wird auch lateinisch über einige gegebene theses gesprochen. Den Rest des Abends bringen wir mit freundschaftlichen Gesprächen zu; erheitert, gestärkt, belehrt, befestigt und mit neuer Anhänglichkeit

hänglichkeit erfüllt, gehen wir auseinander und freuen uns schon im Voraus wieder auf die nächste Zusammenkunft. Mit diesem literärischen und homiletischen Vereine haben wir noch eine Anstalt der Liebe verknüpft. Seit 1812 giebt jedes Mitglied bey der wöchentlichen Zusammenkunft 2 Groschen, wozu auch das eine noch beyträgt, welches wegen der großen Entfernung nicht unter uns sich einfinden kann. Aus diesen wöchentlichen Beyträgen, deren Einnehmer und Rechnungsführer ich jetzt bin, haben wir einen Fond zur Gründung einer Kasse für unsere Wittwen und in Ermanglung derselben, für unsere Kinder begründet. Dieser Fond, der sicher angelegt wird, und durch die Zinsen und wöchentlichen Beyträge sich alle Wochen vermehrt, beträgt jetzt 1819 schon über 200 Thaler. Stirbt ein Mitglied unsers Vereines, so bekommt die Wittwe oder, wenn diese nicht vorhanden ist, die Kinder desselben, den sechsten Theil des Vorhandenen, und so bricht man von dem Stämmchen, das wir im Leben pflanzten, noch die Frucht nach unserm Tode. — Dieser ganze Verein fand bey dem verewigten Reinhard den größten Beyfall. Als ich ihn wenige Monate vor seinem Tode besuchte und er von mir hörte, daß unsere Zusammenkunft, die ihm

Bayerische
Staatsbibliothek
München

zufällig schon bekannt war, seit 5 Jahren fortdauere, sagte er: halten Sie ja darüber zusammen, so Etwas bewahrt vor dem Rückwärts und führt vorwärts. Wollte Gott, setzte er hinzu, daß in allen Gegenden des Vaterlandes ein solcher Predigerverein zu finden wäre! — So wie ich es mir vom Eintritt in mein erstes Amt an, zur heiligsten Pflicht machte, mit meinen ältern Collegen in Friede und Freundschaft zu leben, um dadurch unsern Gemeinden ein gutes Beyspiel aufzustellen, manchen edlen Zweck desto sicherer zu erreichen und das Leben froh zu geniessen: eben so gieng nun seit 1807 mein vorzüglichstes Streben dahin, mit meinen jüngern Amtsgenossen gleichen Schritt zu halten und in einem Geiste mit ihnen zu leben und zu wirken. Dieß gelang mir besonders mit dem, der schon seit 10 Jahren das Werk des Herrn gemeinschaftlich mit mir treibt. Wir stehen in Absicht auf religiöse und sittliche Grundsätze einander ganz nahe und unsere Herzen sind durch gegenseitige Achtung und Liebe und durch unwandelbares Zutrauen unzertrennlich verbunden. Alles wird von uns gemeinschaftlich besprochen und verhandelt, was der Eine will, das will auch der Andere, was dem Einen nicht gefällt, das sagt er

öffen und der Andere stellt seine Gründe hin, ändert vielleicht seine Ansicht und man vereiniget sich über einen bestimmten Entschluß. Kein Neid, keine Eifersucht, kein Mißtrauen hat zwischen uns Beyden statt, wir Beyde leben für unser Amt und unterstützen, wo wir nur können, unsern beyderseitigen Einfluß. Dieses freundliche Bild der Eintracht wirkt auf Schullehrer und Gemeinden ungemein wohlthätig, erregt verstärktes Vertrauen und setzt uns in den Stand, des Guten Mancherley zu stiften. In der letzten Theurung bildete sich hier ein Verein zur Unterstützung der Dürftigen. Wir beyden Prediger wurden Mitglieder desselben, besorgten das Brodbacken und Brodvertheilen, den Verkauf des Mehles, oder die Austheilung der Erdbirnen, je nachdem die Reihe uns traf. Die Gemeinde sah hieraus, daß ihre Prediger eben so bereit waren, zur Befriedigung körperlicher Bedürfnisse das Ihrige beyzutragen, als für ihren Geist zu sorgen. — — Eine höchst erfreuliche Erfahrung von dem Gelingen gemeinschaftlicher Bemühungen und von dem Vertrauen der Gemeinden zu uns, machten wir erst unlängst. Einige Jahre vor dem Antritt meines ersten Amtes, hatte man das Leipziger Paulinergesangbuch an unserm Orte

eingeführt und mein älterer College hatte zu seinem Vergnügen die Namem der Dichter unter jedes Lied geschrieben. Als ich 1790 die hiesige zweyte Predigerstelle erhielt, war man mit der Einführung dieser kleinen Liedersammlung immer noch nicht zufrieden, man murrte laut über dieselbe und mehrere Altkluge, welche jenes Exemplar mit dem Verzeichnisse der Verfasser der Lieder zufällig in die Hände bekommen hatten, sagten laut: wie können wir Lieder aus dem neuen Gesangbuche singen, da einige darunter sind, die ein reformirter Prediger (Zollikofer) und ein Comödienschreiber (Gellert) gemacht hat? — Mit der Zeit und durch schuldlose Kunstgriffe söhnte man sich mit dieser Liedersammlung aus und sang gern aus denselben. Allein dieser Anhang verhinderte nun desto länger bey uns die Einführung des neuen Landesgesangbuches und wir konnten wegen der hiesigen vielen Armen keine Anstalt hierzu treffen. Endlich sahen wir uns nun jetzt genöthiget, die allmählige Einführung des Letztern einzuleiten, weil das Paulinergesangbuch nicht weiter gedruckt wurde und das Landesgesangbuch in der ganzen Nachbarschaft eingeführt war. Ich verkündigte daher zu Anfang des Jahres 1819, daß wir uns den ersten Advent an alle

Bewohner unsers Vaterlandes anschliessen und das allgemeine Gesangbuch auch bey uns einführen wollten — für die Armen würde gesorgt werden. Doch viele Mitglieder der Gemeinde kamen zu mir und baten um eine frühere Einführung und so genossen wir die Freude, schon den ersten Pfingstfeyertag aus dem neuen Gesangbuche zu singen. Dieß ist wohl ein laut redender Beweis, daß unsere Gemeinde in ihrer Bildung und in ihrem Vertrauen zu uns Predigern vorwärts gegangen ist. — Bey dieser Stimmung unserer Gemeinden fällt es uns nicht schwer, manche andere zweckmässige Einrichtung zu treffen. So veranstalteten wir den 31sten December 1818 die Feyer für die Todten des verflossenen Jahres. Der Gottesdienst gieng Abends 5 Uhr in unserer Gottesackerkirche an, welche schwach erleuchtet war. Nach vorhergegangener schicklicher Intonation wurde gesungen: meine Lebenszeit verstreicht — und ich verlas auf der Kanzel die im vorigen Jahr Verstorbenen und erwähnte das Merkwürdigste aus dem Leben der Erwachsenen. Dann fügte ich Betrachtungen und Ermunterungen hinzu, die auf Erreichung meines Zweckes hinarbeiteten, sprach ein passendes Gebet, von dem Chor herab wurde die Arie mit bla-

senden Instrumenten gesungen: wie sie so sanft ruhen — zuletzt einige schickliche Verse, Collecte und Segen. Die Gemeinde fand Erbauung in dieser Todtenfeyer und freute sich auf die Fortsetzung derselben. — —

Noch sey es mir erlaubt, mit der größten Bescheidenheit anzugeben, was ich jetzt am nahen Schlusse meines 54sten Lebensjahres für meine Bildung zu thun pflege. Auch jetzt vermeide ich noch allen Stillstand, schmeichle mir noch nicht, das Ziel errungen zu haben und strecke mich vielmehr nach dem, was vor mir ist. Vor allen Dingen erneuere ich mit jedem Morgen in mir das Gefühl für die Wichtigkeit meines Amtes und für das Bedeutende meiner Rechenschaft, die ich früher oder später meinem höchsten Richter abzulegen habe, suche eine wahre, heilige Begeisterung für das Predigtamt in mir zu erhalten und bitte Gott allemal in der ersten Morgenstunde, daß er mich diesen Tag wolle zubringen lassen zu seiner Ehre, zu meinem Heil und zum Nutzen der mir Anvertrauten. Diese stille Feyer jedes frühen Morgens giebt mir allemal eine Stimmung, die ich für keinen Preis entbehren möchte, und die ersten Strahlen der kommenden Sonne, die mein Zimmer vergolden, verwandeln

dasselbe für mich in ein wahres Heiligthum, wo Gottes Geist wirksam ist. Dann setze ich an jedem Tage mein Bibelstudium fort und zwar in den Grundsprachen und suche mit der himmlischen Wahrheit immer vertrauter zu werden. Mit treuer Sorgfalt bereite ich mich vom Dienstage an auf meine bevorstehenden öffentlichen Vorträge. Erst lese ich das Evangelium durch in der Grundsprache, dann in Luthers Uebersetzung, erwäge die Veranlassung, den Zusammenhang und den Zweck jeder Pericope im Ganzen, mustere nach erlangter Uebersicht des Ganzen, jeden einzelnen Satz und merke auf den Eindruck, den eine unvermuthete Ansicht desselben auf mich macht; nehme Rücksicht auf die Jahreszeit, auf Witterung, auf das Bedürfniß der Zeit, auf Weltbegebenheiten und Ereignisse in meiner Gemeinde. Das mich Ansprechende und Gefundene bearbeite ich nun in einer ruhigen Stunde, entwerfe die Disposition, trage sie einige Tage mit mir herum, fange dann Donnerstag, Freytag an, sie auszuarbeiten und memorire sie des Sonntags früh. Darauf sehe ich immer, daß ich jedem Evangelio eine neue interessante Ansicht abgewinne, daß ich alles auf die Verhältnisse des Lebens anpasse, daß ich mein eignes Herz genau beobachte,

und darauf sichere Schlüsse auf den Gang desselben bey Andern ziehe, daß ich Alles deutlich und faßlich darstelle, Alles behaltbar einrichte, mich kurz fasse und stets auf die Beförderung des Glaubens, der Liebe, der Tugend und Hofnung hinwirke. Bey der Vorbereitung lasse ich mir die in glücklichen Augenblicken zuströmenden Gedanken nicht entgehen, sondern trage sie sogleich in mein Ideenmagazin ein, das mir immer in jeder Lage aus der Noth hilft und mich vor jeder Verlegenheit schützt. Um mir neuen Vorrath zu sammeln, lese ich zuweilen die Predigten des noch unübertroffenen Reinhard und des noch nicht erschöpften Zollikofer; ferner das Magazin für christliche Prediger von Ammon, welches mich mit dem Geiste der Zeit in Bekanntschaft erhält und mir insonderheit wegen der kurzen Uebersicht der theologischen Literatur ungemein interessant ist. Auch Dräseke's Predigten ziehen mich ausserordentlich an; durch die neuen Ansichten mancher Bibelstelle, durch die Kraft der Darstellung, durch die geschickte Benutzung manches kleinen Umstandes, durch die Fruchtbarkeit und Herzlichkeit seiner Vorträge, habe ich schon viel daraus gewonnen. Den allzukühnen Flug mit ihm vermeide ich, ich bleibe nur in den Gegenden, wo ich meine Zu-

hörer im Auge behalten kann und labe mich da an der Aussicht, die mir eine höhere Stimmung giebt. Gott, auf welch schönes, fruchtbares Feld führt uns dieser Mann! Welche Lichtstrahlen leitet er in den Geist und welches Feuer in das Herz! Was würden und müßten seine Vorträge wirken, wenn in allen seinen Darstellungen und Bildern Wahrheit, Würde und Natur wären und er für einen richtigern Zusammenhang der Gedanken, für mehr Deutlichkeit und Kürze sorgte! — Das Lesen der herrlichen Stunden der Andacht, die man bald einem Wessenberg, bald einem Zschocke zuschreibt, deren Verfasser aber wegen des vom Verleger geforderten Eides wohl nie sicher errathen werden wird, gewährt meinem Herzen Stunden des schönsten Genusses und läßt mich manchen schönen und brauchbaren Gedanken finden, der mich auf andere wichtige Gegenstände leitet. — Auch schäme ich mich nicht, zu gestehen, daß das Lesen unserer classischen Dicht r z. B. der Oden eines Klopstock, der poetischen Schriften eines Schiller mir wesentliche Dienste leistet. Die Sachen, die der Letztere in seinen Schau-

spielen und Gedichten bearbeitet, sind so erhaben, die Bilder, die er wählt, so treffend und ergreifend, die Sprache desselben ist so edel, so kurz und so körnigt, daß dieß alles auch auf den Prediger sehr vortheilhaft wirken muß. Man denke nur im Wallensteins Tode an den herrlichen Gedanken des alten Piccolomini, daß die ruhige, allmählig nur fortschreitende Ordnung der Dinge, dem Laufe eines Flusses gleiche, der ohne zu zerstören und zu verwüsten, an Weinbergen und Weitzenfeldern sanft vorbeyfließt und segensreich sein Ziel erreicht; daß hingegen ein voreiliges und zu schnelles Eingreifen in die Ordnung der Dinge mit einer Kanonenkugel zu vergleichen sey, die zwar geschwinder sich fortbewegt, aber auch in ihrer Richtung alles zerstörend mit sich fortreißt. Man lese sein Gedicht an die Hofnung, die Worte des Glaubens, die Sprüche des Confucius und so vieles Andere, man erwäge jenen Gedanken: ewig zerstört, es erzeugt sich ewig die drehende Schöpfung und nur ein stilles Gesetz lenkt der Verwandlungen Spiel. Was ist das Bild werth, daß der Sterbliche nicht sehen

könne, was die Welle des Flusses verbirgt und wie thöricht es sey, wenn er die Rathschlüsse des Ewigen erforschen wolle! Solche schöne, kräftige Gedanken erheben den Geist, erweitern den Kreis der Einbildungskraft, reinigen den Geschmack, erhöhen das Gefühl und versetzen auch den Prediger in eine Stimmung, die Einfluß hat auf seine Vorträge.

Eben so bleibt Reinhards Moral ein höchst brauchbares Werk für mich, das ich vorzüglich in den Winterabenden studire, wo ich so Manches daraus lerne und manchen lehrreichen Wink bekomme. Uebrigens bieten mir die gelehrten Journale, die Jenaer und Leipziger Litteraturzeitungen, die Predigerliteratur von Rühe, das Oppositionsblat von Klein und Schrödter, Ammons Magazin, Schuderofs Archiv für das Schul- und Kirchenwesen — so viel dar, daß ich mit dem bekannt werde, was jetzt in der theologischen Welt vorgeht, und kann ich mich auch nicht in philosophische Tiefen hinabwagen, weil ich zu leicht schwindlich werde, so sammle ich mir doch das, was mir als practischem Volkslehrer nützlich werden kann. Non multa, sed

multum kann ich blos lesen, indem noch ein anderer Kreis von Geschäften meine Zeit in Anspruch nimmt, und ich kehre oft, besonders im Winter, zu einem ältern Buche zurück, welches mich anzieht, z. B. Herders Ideen zur Philosophie über die Geschichte der Menschheit. — Aus mancherley Ursachen lasse ich mir auch das Lesen catechetischer Schriften und wirklicher Catechisationen angelegen seyn und weide mich insonderheit jetzt an unsers Dinters richtigen und herzlichen Arbeiten, von denen wir 9 Bändchen zu erwarten haben. Denn die Lage eines Predigers ist sehr bedenklich, wenn sein Schullehrer besser catechisirt, als er selbst. — Eben so setze ich meine Sorgfalt für das Schul- und Kirchenrechnungswesen, für den Krankenbesuch, für den Catechumenenunterricht fort und vernachlässige nichts mit Wissen und Willen. — Seit 1814 ist auch unsere Mädchenschule durch einen braven Lehrer in eine sehr gute Verfassung gekommen, daher ich dieselbe mit Vergnügen besuche. Noch bleibt mir zu erwähnen übrig, daß ich mein Herz für die Schönheiten der Natur

stets offen zu erhalten strebe. Sobald die letzten Abendstunden eintreten, begebe ich mich, wenn mich nicht der Regen hindert, in unsere stillen Fluren, in unsere schönen Wiesen und Wälder und in unsere freundlichen Umgebungen. Hier bekommt mein Geist jedesmal eine höhere Stimmung, und das Herz wird mit großen Empfindungen erfüllt. Hier fühle ich lebhafter die Nähe des Ewigen, der über die Welt, wie über mein Schicksal mit Weisheit und Güte waltet und vernehme hier seine Stimme, wie in meiner Bibel. Hier sammle ich mir manchen fruchtbaren Gedanken zu meinen Predigten, und finde am Abend im Schoose der Natur nicht selten die Lichtstrahlen, die nicht in mein Zimmer fallen wollten. Mit neuer Kraft des Geistes und Körpers ausgerüstet, kehre ich in meine Wohnung zurück. Mein Gewissen sagt mir, daß ich nicht vergebens in der Welt lebe, daß ich in meinem kleinen Wirkungskreise so manches Gute stifte und dafür preise ich Gott. Denn nur durch seine Gnade bin ich, was ich bin, und darüber bin ich froh, daß seine Gnade nicht vergebens an mir gewe-

sen ist. Er mag mich früher oder später abrufen — ich folge getrost — der Wurm des Vorwurfes nagt nicht an meinem Herzen — deßwegen habe ich Freudigkeit und Hofnung zu Gott.

Anzeige.

In der unterzeichneten Verlagshandlung sind folgende Ausgaben des van Eß schen Neuen Testaments zu haben:

1) Die heiligen Schriften des Neuen Testaments, übersetzt und mit zugefügten Sach- Parallelstellen und grundtextlichen Abweichungen neu revidirt von Dr. Leander van Eß, Professor und Pfarrer in Marburg. Eilfte, rechtmäßige Auflage, mit stehender Schrift in ord. 8. Nettopreis in Parthieen bey dem Verleger 5 ggr. oder 20 kr. Ladenpreis auf Druckpapier 8 ggr. oder 36 kr.; auf Schreibpapier 1 fl. oder 16 ggr.; auf Velinpapier 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 ggr.

2) Dasselbe in gr. 8. mit etwas grösserer (Garmond oder Corpus-) Schrift, vierte rechtmässige (nach der zehnten in ord. 8.) Auflage mit stehender Schrift; auf Druckpapier Nettopreis in Parthieen bey dem Verleger 7 ggr. oder 30 kr. Ladenpreis 12 ggr. oder 54 kr.; auf Schreibpapier 20 ggr. oder 1 fl. 15 kr.; auf Velinpapier 1 Thlr. 20 ggr. oder 2 fl. 48 kr.

3) Dasselbe in gr. 8. mit grosser (grober Cicero-) Schrift, neunte, rechtmässige (nach der zehnten in ord. 8.) Auflage mit stehender Schrift; auf Druckpapier Nettopreis in Parthieen bey dem Verleger 9 ggr. oder 36 kr.; Ladenpreis 18 ggr. oder 1 fl. 12 kr.; auf Schreibpapier 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl.; auf Velinpapier 2 Thlr. oder 4 fl.

An diese 3 Ausgaben reiht sich nun noch eine vierte, welche so eben die Presse verließ, nämlich:

4) Dasselbe in klein 12. mit ganz feiner (Nonpareille-) Schrift, Taschenformat, zur Bequemlichkeit für

Bayerische Staatsbibliothek München

Reisende, auf Druckpapier Nettopreis in Parthieen bey dem Verleger 6 ggr. oder 24 kr.; Ladenpreis 9 ggr. oder 40 kr.; auf Postpapier 12 ggr. oder 45 kr.; auf Velinpapier 16 ggr. oder 1 fl.

So groß auch die Anzahl der Uebersetzungen der heiligen Schriften des Neuen Testaments ist, so wenig hat sich eine eines so allgemeinen und ausserordentlichen Beifalls zu erfreuen, als diese. Da der Name des hochverdienten Verfassers schon allenthalben in der literarischen Welt bekannt ist, und seine Uebersetzung die Aufmerksamkeit der ganzen deutschen Nation in sehr hohem Grade erregte; so ist hier keine weitere Empfehlung nöthig; aber sowohl denen, welche den Verfasser kennen, als auch vorzüglich solchen, bey welchen dieß nicht der Fall ist, wird die

Erscheinung seines Portraits von dem berühmten Diogg gemahlt und Westermayr gestochen,

eine erfreuliche Nachricht seyn. Dasselbe ist ebenfalls in der unterzeichneten Buchhandlung in Quart für 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr. zu haben.

J. C. Seidelsche Buchhandlung.

In der Waltherschen Hofbuchhandlung zu Dresden ist so eben erschienen, und für 2 Thlr. 12 gr. durch alle Buchhandlungen zu haben:

Dr. Chr. Fr. Ammons (Königl. Sächs. Oberhofpredigers und Kirchenraths) Predigten über Jesum und seine Lehre für gebildete Leser. Zwey Theile, in gr. 8.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte meiner Bildung zum Prediger ein offenes und vertrauensvolles Wort an Männer meiner Lage und meines Standes

Sulzbach 1820

Bibl.Mont. 4358
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724817-6